

Sitzmannstädter Zeitung

Die Sitzmannstädter Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Verlag Sitzmannstädter, Adolf-Hitler-Str. 88. Fernsprecher: Verlagsleitung 171-69, Buchhaltung 148-12, Anzeigenannahme 111-11, Vertrieb und Zeitungsbestellung 164-45, Druckerei und Formularverkauf 108-86, Schriftleitung: Ulrich-v.-Hutten-Str. 202, Fernr. 195-80/195-81, Sprechstunden der Schriftleitung werktags (außer Sonnabends) von 10-12 Uhr.

Die große Heimatzeitung im Osten des Reichsgaues Wartheland mit den amtlichen Bekanntmachungen

Einzelpreis 10 M., Sonntags 15 M., Monatl. Bezugspreis 2,50 M. (frei Haus, bei Abh. 2,15, bei Postbezug 2,92 einschl. 42 M. Postgeb. und 32,50 M. Zeitungsgebühren bzw. die entsprechenden Beförderungsstellen bei Postzeitungsgut oder Bahnpostzeitungsverband. — Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anzeigenpreis 15 M. für die 12 gespaltene, 22 mm breite mm-Zeile

18. Jahrgang

Mittwoch, 13. November 1940

Nr. 315

Molotow vom Führer empfangen

Längere Aussprache in Gegenwart Ribbentrops und Dekanossow / Feierliche Begrüßung des Außenkommissars in Berlin

Berlin, 13. November

Der Führer empfing gestern nachmittag in der Neuen Reichskanzlei den Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR, und Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Herrn W. M. Molotow, in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop zu einer längeren Aussprache. Herr Molotow war von dem stellvertretenden Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Dekanossow, begleitet.

Eine Abteilung der SS-Standarte erwies bei der An- und Abfahrt die militärischen Ehrenbezeugungen.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Dienstag mittag den als Gast der Reichsregierung in Berlin weilenden Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR, und Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Herrn W. M. Molotow, auf Einladung der Reichsregierung zu einem mehrtägigen Deutschland-Besuch auf dem Flughafen Berlin-Tempelhof ein. In seiner engeren Begleitung befanden sich außer dem sowjetrussischen Botschafter in Berlin, Schtwarzew, der bereits zur Grenze entgegengefahren war, der Volkskommissar für Bräunwesen, Tschewossjan, der stellvertretende Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Dekanossow, der stellvertretende Volkskommissar des Innern, Merkulow, der stellvertretende Volkskommissar für Außenhandel, Krutikow, und die stellvertretenden Volkskommissare für die Flugzeugindustrie Belandin und Salomiew.

Am Dienstag vormittag traf der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der UdSSR, und Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, W. M. Molotow, auf Einladung der Reichsregierung zu einem mehrtägigen Deutschland-Besuch auf dem Flughafen Berlin-Tempelhof ein. In seiner engeren Begleitung befanden sich außer dem sowjetrussischen Botschafter in Berlin, Schtwarzew, der bereits zur Grenze entgegengefahren war, der Volkskommissar für Bräunwesen, Tschewossjan, der stellvertretende Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Dekanossow, der stellvertretende Volkskommissar des Innern, Merkulow, der stellvertretende Volkskommissar für Außenhandel, Krutikow, und die stellvertretenden Volkskommissare für die Flugzeugindustrie Belandin und Salomiew.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hieß den Präsidenten Molotow auf dem Bahnsteig herzlich willkommen. Ferner waren Generalfeldmarschall Keitel, Reichsminister Dr. Lammers, Reichsorganisationsleiter Dr. Lenz, Reichsführer SS Himmler, Reichspressechef Dr. Dietrich, der Korpsführer der NSKK, Hühnelein, SS-Obergruppenführer Heilmeyer, der Kommandant von Berlin, Generalleutnant Seifert, General der Polizei Daluege, Bürgermeister Steeg und weitere führende Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht zur Begrüßung erschienen. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Weizsäcker, der Staatssekretär Bohle und Keppler waren mit den leitenden Beamten des Auswärtigen Amtes gleichfalls anwesend.

Vom Diplomatischen Korps in Berlin hatten sich der chinesische Botschafter Chen

Chieh, der türkische Botschafter Gerede, der japanische Botschafter Kurusu und der königlich-italienische Geschäftsträger Botschaftsrat Jamboni als Vertreter des



Außenkommissar Molotow

(Atlantic, Zander-Multiplex-K.)

von Berlin abwesenden Botschafters eingefunden.

Präsident Molotow und Reichsaussenminister von Ribbentrop schritten nach der Begrüßung die Front der vor dem Bahnhof angetretenen Ehrenkompanie ab. Sodann geleitete der

Reichsaussenminister Herrn Molotow zum Schloß Bellevue, wo der Chef der Präsidialkanzlei des Führers, Staatsminister Dr. Meißner, den Gast und seine Begleitung empfing.

Für den Empfang des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare, Präsident Molotow, war der Anhalter Bahnhof würdig geschmückt worden. Reiches Grün, herrliche Chrysanthemen gaben den Hintergrund, über dem die Fahnen des Reichs und der UdSSR, zum Empfang grühten. Auf dem Bahnsteig hatten sich neben dem Reichsminister des Auswärtigen zahlreiche führende Männer von Staat, Partei und Wehrmacht eingefunden. Am Zuge begrüßte Reichsaussenminister von Ribbentrop als ersten den Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare, Molotow. Anschließend stellte der Reichsaussenminister dem Präsidenten Molotow die zur Begrüßung erschienenen Persönlichkeiten vor. Außer den schon im amtlichen Kommu-niqué genannten Persönlichkeiten waren von seiten des Auswärtigen Amtes noch zugegen: die Gesandten Allenburg, von Twardowski, Luthers, von Rintelen, Schmidt, Leiter des Ministerbüros, Hemel, Schmidt, Leiter der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes, die Vortragenden Legationsräte Schliep, Kühle und Vitus. In der Begleitung des Präsidenten Molotow befanden sich fernerhin der Chef der persönlichen Kanzlei des Ministerpräsidenten, Papischow, der Chef der persönlichen Kanzlei des Außenkommissars Kosyrew, der Stellvertreter des Generalsekretärs des Außenkommissariats, Saffin, der Leiter der Protokollabteilung, Barlow, der Leiter der Zentraleuropäischen Abteilung des Außenkommissariats, Alexandrow, der Leiter der Rechtsabteilung, Pawlow, und der Leiter der Presseabteilung des Außenkommissariats, Pajgunow.

Empfang im „Kaiserhof“

Zu Ehren des in Berlin weilenden Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR, und Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten, Herrn W. M. Molotow, gab der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, am Dienstagabend einen Empfang im Hotel Kaiserhof, an dem die Begleitung des Herrn Molotow, der sowjetrussische Botschafter mit den Angehörigen der sowjetrussischen Botschaft und führende Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht teilnahmen.

Britische „Bundestreue“

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 13. November

Über die dramatischen Wochen, die Frankreich im Sommer dieses Jahres durchlebte, hat Jean Montigny im Auftrag von Laval einen Tatsachenbericht zusammengestellt, der seit einigen Tagen in Fortsetzungen im „Paris Soir“ erscheint. In den neuesten Veröffentlichungen beschäftigt sich Montigny mit der Rolle Großbritanniens als Verbündeter in den Tagen des französischen Zusammenbruchs. Die nüchterne Aufzählung belegter Tatsachen wirkt ohne jeden Zusatz als eine bittere Anklage der Franzosen gegen den ehemaligen Verbündeten.

Während Frankreich im Frühjahr 1940 bereits alle Männer bis zu 48 Jahren unter Waffen hielt, waren in England die Jahresklassen von 28 Jahren und älter überhaupt noch nicht mobil gemacht. Auf alle französischen Vorkstellungen wie man in London aus mit dem Hinweis auf den Mangel an Waffen und auf die Unmöglichkeit, Truppen nach Frankreich zu entsenden, die noch nicht hinreichend ausgebildet seien. Eine französische Presseabordnung ging im März nach England und kam zurück mit dem bedrückenden Eindruck, daß die englischen Kriegsanstrengungen völlig ungenügend seien. England glaubte — so berichteten die Mitglieder der Abordnung — wie zu den Zeiten Pitts an die Wirksamkeit seiner Blodade und die Regierung registrierte England nach wie vor mit Kompromissen und Traditionen. Diese Tradition verlangte, daß jeder Teil der Nation seiner gewöhnlichen Arbeit nachging, die königliche Flotte sicherte die Herrschaft zur See, der Adel diente in der Armee und in der Luftwaffe, der bedeutendsten Waffengattung der Nation, die Geschäftsleute und die Arbeiter betätigten sich, um die Ausrüstung und die Mittel sicherzustellen, mit denen der Krieg finanziert werden mußte, dem England selbst eine lange Dauer zu prophezei.

Nach den schweren französischen Niederlagen im Mai und zu Anfang Juni trat am 12. Juni im Schloß Candé der französische Ministerrat zu einer Sitzung zusammen, die Montigny die dramatischste Sitzung nennt, die jemals eine Regierung der französischen Republik abgehalten habe. Der Generalissimus Weygand gab „mit einer Aufrichtigkeit und Klarheit, die bis zu Tränen bewegte, einen Überblick über die militärische Lage, die die Mehrheit der Anwesenden zu der Überzeugung brachte, daß Frankreich mit und ohne Waffentilland einer totalen Besiegung nicht entgehen könne. Der Ministerrat beschloß einstimmig, Churchill zu bitten, sofort nach Frankreich zu kommen. Tatsächlich kam dieser am nächsten Tag über den Kanal, ließ aber den Ministerrat 2 Stunden vergeblich auf sich warten und empfing nur Kennard und Mandel, durch die er den britischen Ministern befehlen ließ, er müsse sofort nach England zurück und „bedauern, die französischen Minister nicht sehen zu können“.

Genau so kennzeichnend für Churchill ist folgendes: Nachdem Marshall Pétain in einer Rundfunkansprache an das französische Volk seine Waffenstillstandsbitte an Deutschland bekanntgegeben hatte, wandte sich Churchill ebenfalls über den englischen Rundfunk in französischer Sprache an das französische Volk und nahm dabei mit einer gewissen Zurückhaltung Kenntnis von der Zwangslage Frankreichs. Am selben Abend aber ließ er den General de Gaulle, der im Auftrag Kennards in London weilte und sich weigerte, zurückzufahren,

Rundgebung in Rosen

Eigener Drahtbericht

P. M. Rosen, 13. November

Unter Beteiligung führender Vertreter des Reichsnährstandes und der Landesbauernschaft im Wartheland sowie der Führer der Gliederungen und angeschlossenen Verbände kam es in Anwesenheit von Gästen aus Berlin und Posen am Dienstagabend im großen Universitäts-saal der Gauhauptstadt zu einer Rundgebung der NSDA, die im Rahmen einer Befähigungsfahrt des Leiters des Reichsnährstands Hauptbefehlshaber, Rg. Schmidt, vor sich ging. Dieser hielt eine richtunggebende längere Rede über Rasse, Bauerntum und Zukunft des Volkes, worüber wir in unserer morgigen Ausgabe ausführlicher berichten werden.

Am Montag wurden 46500 BZ. versenkt

Der große Erfolg unserer Sturzkampfflugzeuge / Londoner Groß-Gaswerk getroffen / Brände in ganz England

Berlin, 12. November

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die gestern bekanntgegebenen Vergeltungsangriffe deutscher Kampfflugzeuge gegen London in der Nacht vom 10. zum 11. 11. haben in den Verkehrsanlagen nördlich von Warrimood, Scrubs und im Stadtgebiet von Willesden, Harlesden und South-Acson große Brände hervorgerufen. Ein Groß-Gaswerk erhielt mehrere schwere Treffer. Im Stadtteil Ryeon sowie in Vermondyen entstanden weitere ausgebreitete Brände. In einem Werk der Flugzeugindustrie bei Birmingham wurden starke Stichflammen im Ziel beobachtet.

Auch im Laufe des 11. November griffen Kampfflugzeuge trotz schwieriger Wetterlage London sowie zahlreiche kriegswichtige Betriebe in Süd- und Mittelengland an. Dabei gelang es, bei Slough ein Motorenwerk, bei Birmingham eine Gasfabrik und Industrieanlagen, bei Oxford ein Flugzeugwerk und bei Folkestone eine Brücke schwer zu treffen.

Sturzkampffliegerverbände griffen, wie bereits gemeldet, im Seegebiet südostwärts Harwich einen stark gesicherten britischen Seileitung an. Trotz heftiger Flak- und Jagdabwehr gelang es, sieben Handelsschiffe mit etwa 44000 BZ. zu versenken, fünf weitere schwer zu beschädigen.

Ein Fernaufklärer versenkte im Atlantik einen Frachter von 2500 BZ. Seeflugzeuge er-

zielten Vortreffer auf zwei britischen Handelsdampfern mit zusammen 14000 BZ. Es kam am Tage zu heftigen Luftkämpfen, in deren Verlauf 14 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden. Der Gegner unternahm in der Nacht zum 12. 11. keine Einfälle in das Reichsgebiet.

Bei den Kampfhandlungen am 11. 11. zeichneten sich Verbände des italienischen Flieger-

korps durch einen erfolgreichen Vorstoß gegen einen Hafen an der englischen Küste aus. Dabei kam es zu stärkeren Luftkämpfen, in deren Verlauf die italienischen Jäger sieben britische Jagdflugzeuge abschossen.

Die gestrigen Gesamtverluste des Feindes betrugen 22 Flugzeuge, davon eins durch Flakartillerie. Sieben deutsche und sechs italienische Flugzeuge werden vermisst.

Der Überfall de Gaulles auf Gabun

Ein Bericht des französischen Kolonialministeriums über die Lage

Genf, 13. November

Wie aus Bichy gemeldet wird, gab das französische Kolonialministerium einen Bericht über die Lage in Libreville aus, der besagt, daß bis Montagabend in Bichy keine Bestätigung der von ausländischen Rundfunksendern angekündigten Übergabe von Libreville, der Distrikthauptstadt von Gabun nach dem Überfall durch die englischen Fremdenlegionäre de Gaulles eingetroffen sei. Dagegen habe der Vizegouverneur von Französisch-Guinea, General Tetu, am 10. November abends dem französischen Oberkommissar in Dakar ein Telegramm geschickt, in dem mitgeteilt wurde, daß auf die Aufforderung an den

Anführer der Rebellen, die Zivilbevölkerung evakuieren zu lassen, eine Antwort eingelaufen sei, die besagte: „Sie sind von allen Seiten eingeschlossen. Es hängt von Ihnen allein ab, blutige und unnütze Kämpfe zu vermeiden. Ich bestimme erneut darauf, daß Sie die Stadt übergeben.“ General Tetu schloß sein Telegramm mit der Mitteilung ab, daß die mörderischen Kämpfe vor den Toren der Stadt weitergehen.

Um 22 Uhr am Sonntagabend machte der Oberkommissar in Dakar Mitteilung, daß er keine telegraphische Verbindung mit Libreville mehr habe, daß sich aber Port Gentil immer noch in den Händen der loyalen französischen Streitkräfte befinde.

Wir bemerken am Rande

49. Stern in der USA-Flagge? Schon vor dem Abschluß der Präsidentenwahlen waren in den USA. Erwägungen darüber angestellt worden, die Gruppe der Hawaii-Inseln im Stillen Ozean als 49. Bundesstaat der USA. einzufügen. Die Inselgruppe hat sich immer eine erhebliche Verwaltungs-selbstständigkeit zu bewahren gewußt, obwohl sie seit fast 50 Jahren amerikanischer Besitz ist. Die Gruppe gilt in amerikanischen Marinekreisen als die bei weitem stärkste Flottenbasis der Welt, die selbst Singapur noch hinter sich läßt. In dem Kriegshafen Pearl Harbour auf der Insel Oahu kann die gesamte USA-Kriegsflotte im Falle gewaltiger Bedrohungen und einer Garnison von 26 000 Mann ansetzen. Auf der Inselgruppe leben übrigens 150 000 Japaner, aber nur 100 000 Amerikaner.

über den englischen Rundfunk alle Franzosen zur offenen Rebellion gegen das Regime von Vichy aufrufen.

Montagmorgen schildert weiter die bekannte Obisse des Dampfers „Massilia“, auf den sich die Banterotteure des bisherigen Regimes begeben hatten und weist nach, daß nur dank der Standfestigkeit der Dampferbesatzung diese Emigranten nicht nach London kamen, wo sie eine französische „Regierung“ errichten wollten. Auf das Mißlingen dieses Planes folgte die Krönung des britischen Verrats am Bundesgenossen. Im Hafen von Oran Mers el Kebir wurden die französischen Kreuzer „Dunkerque“ und „Strasbourg“ sowie andere Einheiten der französischen Flotte, nachdem sie sich gewehrt hatten, sich einem plötzlich aufgetauchten britischen Flottenverband zu ergeben, zusammenge-schossen. Britische Flugzeuge trafen über dem Schauplatz der Tragödie und beschossen die an Land schwimmenden französischen Matrosen der untergehenden Schiffe aus ihren Maschinen-gewehren. Ganz offen und schamlos übernahm Churchill im Unterhaus die Verantwortung für diesen Verrat, der bei Dakar fortgesetzt wurde. Montagmorgen schließt diesen Teil seiner Darstellung mit den treffenden Worten: „Die Geschichte wird mit Strenge die abscheuliche Haltung Großbritanniens gegenüber seinem unglücklichen Verbündeten von gestern, gegenüber der französischen Flotte, beurteilen, die an seiner Seite gekämpft und sich bei Dünkirchen ge-spiert hatte, um die Einschiffung der englischen Divisionen zu sichern.“

Diese Schilderung hat gerade jetzt besondere Aktualität, da die Briten ihren Strohmann de Gaulle genau so rücksichtslos gegen das französische Kolonialgebiet von Gabon vorgehen lassen. Das Bild, noch schärfer abgerundet dadurch, daß nach Meldungen aus Vichy die englische Regierung die Internierung sämtlicher in England lebenden Franzosen angedordnet hat, soweit sie sich nicht zu dem Landesverräter de Gaulle bekennen. Jeder Franzose, der sich weigert, eine entsprechende Erklärung abzugeben, wird verhaftet und in ein Konzentrations-lager gesteckt.

„Gut britisch und echt Churchill! Britische „Treue“!

Vom Führer überreicht

Das Eigenlaub für Kretschmer

Berlin, 13. November
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht überreichte gestern in der Reichskanzlei dem U-Bootkommandanten Kapitänleutnant Otto Kretschmer als letztem Offizier der deutschen Wehrmacht das ihm aus Anlaß der Verlenkung von 200 000 BRT. feindlichen Handelschiffsräumen verliehene Eigenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Antonescu nach Rom gereist

Bukarest, 13. November

Der Chef der rumänischen Regierung, General Antonescu, reiste am Dienstagabend auf die Einladung des Duce hin nach Rom ab. Er wird u. a. von Außenminister Starbza begleitet. Die Mission wird einen Sonderzug benutzen und am Donnerstag früh in Rom eintreffen.

267 Tote in Rumänien

Schwere Schäden der Erdbebenkatastrophe

Bukarest, 13. November

Wie amtlich mitgeteilt wird, fand am 11. November unter dem Vorstich des Ministerpräsidenten General Antonescu ein Ministerkabinett statt, bei dem Innenminister General Petrescu über die Wirkung des Erdbebens in der Nacht zum 10. November sowie über die getroffenen umfangreichen Hilfs- und Unterstützungsmaßnahmen berichtete. Der amtlichen Mitteilung zufolge wurden bis zum Abend des 10. November 267 Tote und 476 Verletzte festgestellt. Das Erdbeben sei in Bukarest, dem Braşova-Tal, Galzi und Jockani am schwersten gewesen. In den anderen Gebieten, in denen die Auswirkungen weniger ernst waren, wurden in etwa 10 Städten, vor allem der früheren Walachei, Verwüstungen angerichtet. Das übrige Land hat unter den Erdbeben so gut wie nicht gelitten.

England ohne Bacon

Steigende Schwierigkeiten in der Versorgung
Stockholm, 13. November

Der britische Ernährungsminister Wood-ton kündete den Schülern über die schwierige Versorgungslage Englands, indem er Presse-verkäufern mitteilte, daß infolge weiterer Verknappung manche Lebensmittel vom Speise-tisch ganz verschwinden werden. So werde England ohne Bacon auskommen müssen.

„Schockartige Wirkung der Molotow-Reise in London“

Die römische und die Tokioter Presse über die weltpolitische Bedeutung des russischen Besuches in der Reichshauptstadt

Rom, 13. November

Den Staatsbesuch des russischen Außenkommissars Molotow in Berlin verfolgt die italienische Presse mit größter Aufmerksamkeit und unterstreicht seine Bedeutung und politische Tragweite. Die römischen Blätter widmen dem Eintreffen Molotows und seiner Begleitung sowie der Begrüßung auf deutschem Boden ausführliche Berichte.

Das Mittagsblatt des „Giornale d'Italia“ bezeichnet den Berliner Besuch des russischen Staatsmannes als einen neuen „härtesten Schlag für England, das endgültig seine letzten Illusionen zusammenbrechen sieht“. Das Blatt verweist besonders auf den Zeitpunkt, in dem dieser Besuch stattfindet: Ein Augenblick, der voll und ganz von dem Kampf beherrscht wird, den die Achsenmächte sowohl auf militärischem wie auf politischem Gebiet gegen England führen, das nicht nur der „Feind Nr. 1 der neuen europäischen Ordnung, sondern auch der sich abzeichnenden Neuordnung in Asien ist“. Alles wisse darauf hin, daß das Berliner Treffen eine Bedeutung habe, die weit über den normalen Meinungsaustausch oder eine einfache Bekräftigung der bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden

Ländern hinausgehe. Der nunmehr sichere Niedergang der britischen Macht stelle den an die Zukunft der Welt denkenden Staaten eine Anzahl von Problemen, die harmonisch gelöst werden müßten. Man sei an einem neuen Höhepunkt jenes Weges angelangt, der zwischen Hitler und Mussolini auf dem Brenner festgelegt worden sei.

Gleichzeitig weisen die römischen Blätter erneut auf den gewaltigen Eindruck hin, den die Reise in der gesamten Welt auslöste und der, wie „Messaggero“ hervorhebt, allein schon genügen würde, um die außerordentliche Schwere der neuerlichen Niederlage der britischen Diplomatie unter Beweis zu stellen. So biete der politische Horizont heute für die Achsenmächte und Rußland ausgedehntere Perspektiven denn je zuvor, wobei der Besuch Molotows allen britischen Spekulationen den Gnadestich versetzte.

„Popolo di Roma“ unterstreicht insbesondere auch den tiefen Eindruck, den die Berliner Begegnung in den Balkanländern auslöste. Der Belgrader Korrespondent erklärt, daß die Berliner Reise Molotows für die restlichen Sympathien und Hoffnungen der spärlichen Englandfreunde auf dem Balkan wie eine

kalte Dusche gewirkt habe und daß man allenthalben erkenne, daß Rußland seine Beziehungen mit der Achse immer enger gestalte, um zu einer noch aktiveren Zusammenarbeit zu gelangen.

„Größte Überraschung für die Welt diplomatie“

Tokio, 13. November

In zahlreichen Berichten und Sonderheften verzeichnet die japanische Presse die Reise Molotows nach Berlin und hebt durch Auf-machung und Kommentare die Bedeutung dieses Ereignisses hervor. Wenn auch der Inhalt der Besprechungen noch unbekannt sei, schreibt „Tokio Asahi Shimbun“, so seien sie im Hinblick auf die Tatsache, daß der russische Außenminister persönlich mit großem Gefolge nach Berlin reise, zweifellos von weittragender politischer Bedeutung für die ganze Welt.

„Asahi Shimbun“ meint, daß die Berliner Reise Molotows England zweifellos große Sorgen bereite. Die Molotow-Reise sei wieder einmal die größte Überraschung für die Welt-diplomatie mit sicherlich weittragenden Auswirkungen. Die Besprechungen würden zweifellos zur Verstärkung der bereits guten deutsch-russischen Beziehungen beitragen.

Trotz der verweirten Versuche Englands, die Gunst der Sowjetunion zu gewinnen, so schreibt „Yomiuri Shimbun“, hätten sich die Russen nicht beeindrucken lassen und verfolgten eine klare Realpolitik, indem sie der Weltlage Rechnung trügen.

Der Londoner Vertreter von „Mijalo Shimbun“ stellt fest, daß die Reise Molotows nach Berlin für die britische Regierung und das englische Volk eine sensationelle Überraschung mit geschäftlicher Wirkung gewesen sei. Selbst Kreise des britischen Außenamtes sprächen von einem Blick aus heiterem Himmel. Man sei um so nervöser, als gerade in letzter Zeit englischerseits zahlreiche und vergebliche Bemühungen unter-nommen wurden, mit Rußland zu einer Ver-besserung der Beziehungen zu kommen.

Der Londoner Vertreter von „Tokio Nichi Nichi“ schreibt, offizielle Kreise in London verfolgten mit gespanntester Aufmerksamkeit die Molotow-Reise. Die Berliner Besprechun-gen fänden, so gebe man in London zu, in einem Augenblick statt, da sich die englisch-russischen Beziehungen in einem chaotischen Zu-stand befänden.

Bismarcks Auslandspolitik

Eigener Bericht

O. E. Moskau, 12. November

Wie fast alle größeren Sowjetblätter, hat sich auch das Armeeblatt „Krasnaja Swesda“ sehr eingehend mit den jetzt in russischer Übersetzung erschienenen „Gedan-ken und Erinnerungen“ Bismarcks beschäftigt. Dabei geht das Blatt ausführlich auf Bismarcks Bestreben ein, Preußen bzw. das Deutsche Reich in ein gutes Verhält-nis zu Rußland zu bringen: „Als er 1862 Chef der preussischen Regierung wurde, erhielt Bismarck endlich die Möglichkeit, sein Pro-gramm in der Praxis zu verwirklichen. Seine ersten Schritte als Leiter der preussischen Po-litik waren auf eine Annäherung an Rußland gerichtet. Während des Aufstau-des in Rußland-Polen 1863 bot er der zar-en-regierung eine militärische Konvention zu ge-meinsamer Niederschlagung des Aufstandes an. Die Welt wußte, England und Frankreich, waren dagegen bemüht, den polnischen Auf-stand zu einer Unterjochung der Macht-stellung Rußlands auszunutzen.“

„Brasilien streift neutral“

Rechenhaftsbericht des Präsidenten Vargas

Rio de Janeiro, 13. November

Bei Abschluß der Jahressitzung seiner Re-gierung legte der brasilianische Präsident Va-rgas vor 3000 Vertretern der Unternehmern und der Arbeiterorganisationen einen Rechenhaftsbericht über die wirtschaftliche und politische Aufba-arbeit während des letzten Jahrzehnts ab, wo-bei er entschieden den nationalen Cha-rakter dieser Aufbauarbeit betonte.

Brasilien habe seine Leistungen mit seinen eigenen Mitteln verwirklicht. Vargas nahm erneut Stellung zum Neutralitätspro-blem. Brasilien habe die Haltung kritischer Neutralität im Europakrieg bewahrt und damit sogar bei den Kriegführenden selbst Be-fall gefunden. Er beabsichtige, die Neutralität weiter zu bewahren, unbefehlet seiner Ver-pflichtung zu vollständiger Solidarität mit dem Programm der Verteidigung des amerikanischen Landes.

Der Führer hat seiner Majestät, dem König von Rumänien, anläßlich der Erdbebenkatastrophe drach-tlich seine Anteilnahme übermittelt.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Dien-stag den ehemaligen spanischen Arbeitsminister Gon-zalez-Bueno zu einer längeren Unterredung.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“
Verlagsgesellschaft: Wilhelm Wähler
Hauptverleger: Dr. Kurt Pfeiffer
Stellvertretender Hauptverleger: Adolf Kargel
Verantwortlich für Politik: Walter v. Dietmar
für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel
für Handel und Kaufmann: Wilhelm Wähler
für Kultur und Unterhaltung: Dr. Kurt Pfeiffer
für Sport und Wälder: Dr. Alfred Kargel
Sämtlich in Wilmannstadt
Berliner Schriftleitung: August Köhler, Berlin
Korrespondent: Wilhelm Wähler
Schriftf. Wilmannstadt. Für Anzeigen gilt z. B.
Anzeigenpreisliste 2.

Italienische U-Booterfolge im Mittelmeer

Ein großes Schiff schwer getroffen / Zwei Dampfer torpediert und versenkt

Rom, 12. November

Der italienische Wehrmachtsbericht hat fol-genden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 10. 11. hat im mittleren Mittelmeer eines unserer U-Boote einen kür-zeren englischen Flottenverband ange-griffen und dessen letztes großes Schiff mit zwei Torpedos, wahrscheinlich mit einem dritten Torpedo getroffen. Der Verlust der feindlichen Einheit, die mit Sicherheit aufs schwerste be-schädigt wurde, ist als wahrscheinlich anzuneh-men.“

In der folgenden Nacht erlangten unsere auf Fahrt befindlichen U-Boote einen neuen Erfolg, in dem sie zwei Dampfer, die in einem stark geschützten Geleitzug vom zentralen Mit-telmeer nach Osten fuhren, torpedierten und ver-senkten.“

In den ersten Stunden der Nacht zum 12. 11. griffen feindliche Flugzeuge die Flottenbasis von Taranto an. Die Flakabwehr des Kriegs-hafens und der im Hafen liegenden Schiffe hat energisch eingegriffen. Eine einzelne Einheit ist schwer getroffen worden. Keine Verluste. Sechs feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen und ein Teil der Besatzung gefangen genommen.

Nach Mr. Eden „macht“ in Illusionen

Großsprecherische Erklärungen nach seiner Rückkehr aus dem Vorderen Orient

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 13. November

In einem Augenblick der Naivität, wie ihn die britischen Politiker und Militärs noch nicht erlebt haben dürften, ist Eden aus dem Vorderen Orient nach England zurückgekehrt. Auf seine Veranlassung ist der Öffentlichkeit alsbald eine Mitteilung über die „strategische Lage im Nahen Osten“ zugegangen, durch die Eden das politische Fiasko seine. Reise etwas überlebensfähig machte. Immerhin ist Eden vor-sichtig genug, seinen Landsleuten zu verraten, daß man auch auf diesem Kriegsschauplatz mit einem erbitterten und langedauern-den Kampf rechnen muß.“

Die britische Armee liebt dort allerdings bis an die Grenzen der Leistungsmöglichkeiten mit Mannschaften und Waffen verstärkt worden und ebenso sei es in Gibraltor. Der Haupt-ziele Englands seien drei: Großbritannien müsse die Kontrolle über Ägypten behalten, denn die strategische Bedeutung dieses Landes für den Suez-Verkehr und Ägypten als

Stützpunkt für die Operationen der Flotte im östlichen Mittelmeer sei bedeutend. Großbritannien werde auch sein Bestes tun, um Griechen-land zu unterstützen, sobald — heißt es dann dreifach mit bemerkenswerter Einschränkung — die Hilfskräfte es erlauben, würden die briti-schen Streitkräfte versuchen, einen entscheidenden Schlag zu führen. Der Bericht erwähnt auch Syrien und unterstreicht, Großbritannien könne nicht zulassen, daß Syrien in die Hände der Feinde falle.

Diese Ankündigungen hat Eden in einer Rund-funkansprache an die englischen Soldaten im Vorderen Orient unterstrichen und dabei mit dem Ausruf geschlossen: „Die Zukunft ist uns sicher!“ — Wer wird aber selbst in England diesem ganzen hohlen Wortgeflüster noch Glauben schenken? Die Welt hat schon so oft von bevorstehenden englischen „Offensiven“ gehört und weiß längst, daß sie jedesmal so wie in Narvik, Kamios, Dünkirchen und Somaliland ausgehen.

erklärte, der verantwortlich bleibt für all das Unglück und Leid, das über Europa gekom-men ist.

Ausgelöschter Schmach

Londons Waffenstillstandstag 1940

Stockholm, 13. November

Zur Feier des für Deutschland in schmach-voller Erinnerung stehenden Waffenstill-standstages von 1918 sind, wie „Stock-holms Tidningen“ und „Dagens Nyheter“ aus London melden, im Jahre 1940 die deut-schen Flieger in rollenden, pausenlosen Bomben-angriffen über London erschienen. Mindestens 140 Maschinen brachen, wie „Stockholms Tid-nin-gen“ meldet, in vier Wellen schon am frühen Morgen in den Londoner Luftraum ein. Be-reits der Vorabend dieses britischen Feiertages hatte die deutschen Bomber im Großangriff über London gesehen.

Alle traditionellen Feierlichkeiten waren in London diesmal abgeblieben worden. Wie „Svenska Dagbladet“ in einem Eigenbericht aus London mitteilt, war auch das Signal, das sonst den Beginn des berühmten zwei Minuten währenden Schweigens anzeigte, nicht gegeben worden. Es hätte zu leicht in Fliegeralarm verwandelt werden können, fügt der Londoner Korrespondent des schwedischen Blattes hinzu.

Die Rothschilds (13)

Nehmen Sie auf: „Wir sind total bankrott!“

Ein Tassachenbericht aus der Zeit, da der Jude Rothschild bei Waterloo siegte / Von T. Buck

Über der dürfte auch noch für die Regierung zu Hause, für das Parlament und allerhand dunkle Existenzen, wie die Rothschilds, bestimmt sein. Nun, dem Kriegsminister, seinem speziellen Freund, hatte er ja in aller Offenheit seine Ansicht über diesen Feldzug und dessen bevorstehendes einstweiliges Ende gesagt!

Wellington presst die Lippen zusammen, bohrt resolut die Hände in die Hosentaschen und tritt dann zu dem Adjutantenschreiber, der am Steinhofen vor einer Bank sitzt, die ihm als Tisch dienen muß. Er ist eben mit dem Abschreiben der in der Sitzungspause diktierten Depesche beschäftigt. Über die Schulter des Mannes liest Wellington den angefangenen Satz: „... und ich gestehe, ich würde es vorziehen, trotz dieses neuen Sieges der Armee des glorreichen Königs nach Hause zu fahren, anstatt hier weiterzuschmoren. — Doch, wie Sie wollen, lieber Castlereagh! Nur bitte ich Sie, mir nicht die Schuld zu geben, wenn die Dinge nicht so vorangehen, wie Sie es gerne möchten und...“

Wellington wendet sich jetzt angeekelt einem der hohen Fenster zu, die leer auf ein trostloses Bild starren. Ruinen, wohin das Auge blickt! Ruinen, die noch heute, am zweiten Tag nach der Schlacht von Wimeiro, von englischen Soldaten nach den Leichen französischer Krieger abgesehen werden, die in ganzen Kotten von den verheerenden Doppelsalben der englischen Rotzose niedergedrückt worden waren.

Sir Arthur starrt auf das Chaos vor sich, in den unbarmherzig sengenden Sonnenhimmel und weiter in eine trostlose Zukunft. Er ahnt den Zusammenbruch seiner großen Pläne — trotz des Siegesjubiläums, trotz seiner fragwürdigen Erfolge, trotz des Titels, den ihm gestern der Kaiser, der Bürgermeister dieser verwüsteten Stadt, zurief, als er, Wellington, im Stadthaus Quartier nahm: „Liberador da Portugal!“ — Befreier Portugals!

Sa, dieser Sieg! Auch dieser wieder eine exakte Beweisführung für seine „Defensivtheorie“, war vollkommen gewesen, entscheidend, wie der Sieg in der gewaltigen Schlacht von Austerlitz, die den Begriff der französischen „Unbesiegbare“ ein für allemal aus der Welt geschafft hatte und der ihm die Beilehung mit der Würde eines Barons von Douro und Vicomte Wellington von Talavera, durch seinen König eingetragen hatte.

Und nun? — Im Bürgermeisterzimmer nebenan, das nicht einmal mehr alle vier Wände hatte, saß sein Adjutant mit dem Parlamentarier der Franzosen, dem alten Haubegener General Kellermann, und sie diskutierten zusammen den in dieser Stunde durch Handschlag abgeschlossenen Waffenstillstandsvertrag, der als wichtigster Punkt die Räumung Portugals von Junots Armee vorsah.

Ehrenvollen Abzug hatte er, als Oberbefehlshaber, den Franzosen zugesprochen. Weniger ehrenvoll erschien es ihm, nun mit seinen englischen Truppen ein ruhmloses, unruhmliges Winterlager vor Lissabon zu beziehen und zu warten, zu warten... auf die verdammt Entschlüsse dieser verdammt Unentschlossenen im „House of Parliament“, auf die schon in London strupellose gefürzten Geldzuwendungen, die durch verbrecherische Hände gingen und dabei so zusammenzuckelten, daß ein endloser Geldmangel zur Gewohnheit wurde.

Part schreitet der neugeborene Lord über die Treppen zu dem Schreiber hin: „... Noch ein Postscriptum, bitte! — Nehmen Sie auf: Wir sind total bankrott! Die Armee ist mit dem Geld vier Monate im Rückstand, anstatt im Vorhinein! Die Offiziere wurden seit Beginn der Expedition nicht bezahlt, die Maultierreiter nicht seit Juni, und überall stehen wir bis zum Hals in Schulden. Ehe ich genötigt wäre, die Zahlungen einzustellen, täte man gut daran, die Zurückziehung der Armee anzuordnen!“

Die verbeulte Tür öffnet sich knarrend — General Kellermann tritt ein. Ihm folgen Sir

Arthurs Kameraden, Dalrymple und Burray, in deren Rücken sich einige portugiesische Notabeln in den schiefen Türrahmen drängen.

Der Adjutant hat das noch nasse Vertragschriftstück auf die kümmerlichen Reste eines Stuhles gelegt, den er sorgsam, wie einen Heiligtum, bewacht.



genheim, vor sich her trägt und feierlich vor seiner Kundschaft niedersteht. Wellington blickt sich tief. Er unterschreibt. Von der Türe her brüllt es: „Liberador da Portugal!“

13

Nichts als Tulpenzwiebeln

„Was grinsen Sie, Bronstein?“
„A Scheues Bild! — Der Herr österreichische Generalkonsul Rothschild an seinem neuen Diplomatenschreibtisch — und hinter ihm an der Wand a ganzes Spazierthierbein!“

Nathan Rothschild stützt sich breit auf die

Armlehnen seines Tudorstuhls: „... Erstens sind das Tulpen und keine Spazierthiere, Bronstein, ... und zweitens... zweitens bin ich noch la Konsul.“

„Ich weiß, der Herr Staatsrat von Lederer hat den Antrag vom Finanzminister Graf Stadion beim habsburgischen Kaiser Franz konterminiert...“

Nathan Faust schlägt schwer auf ein Schriftstück, das vor ihm liegt: „... Aber Sie wissen nicht, womit dieser Lederer seinen Einspruch begründet! Hier hab' ich die Kopie! Herries selbst hat sie vom Meternich verschafft! Hören Sie: ... Ich gesteh, ich verspreche mir keinen Erfolg von einer Auszeichnung, die dem Hause Rothschild zuteil wird. Der Handelsmann unternimmt Geschäfte, um zu gewinnen, ... die Rechenarbeit ist sein mächtigstes Instrument, ... aber er mag sich seinen Verdienst an, wo er verdient!“

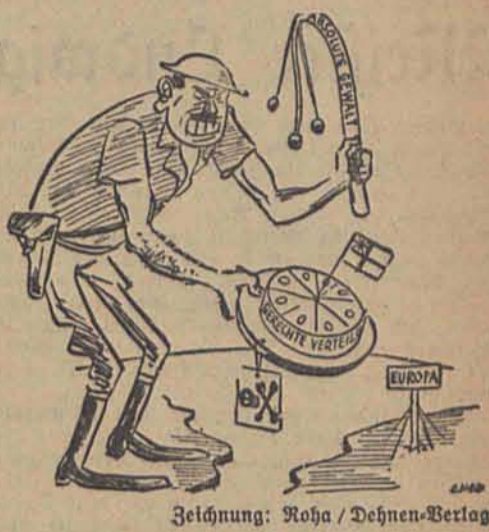
Das Papier verwahrt Nathan sorgfältig im Schreibtisch. Dann streicht er sein an der Stirn klebendes Haar zurück, geht zum Fenster, öffnet es und atmet tief die heiße Sommerluft ein. Jetzt ist seine Stimme wieder ruhig und sachlich: „... Sonst was, Bronstein?“

„A Bote hat abgegeben a Korb mit Blumen.“ Bronstein hält neugierig den Kopf schief. „Für de Tochter vom alten Bearing etwa?“

„Geht Sie nix an, Bronstein! — Sonst was?“

„Wellington ist gestern mit der ‚Surveillante‘ aus Plymouth abgefahren... als rehabilitierter und neuernannter Oberbefehlshaber von der Halbinselarmee! — Er hat verlangt vom Parlament viel Kavallerie und Artillerie und Gänse... hah, a Gaul soll mit a Schiff fahren, denken Sie! Er hat gekämpft wie a Löw' um die Equipierung, die Transportmittel... die Befolgung!“

In der Tat war Wellington mit den anderen Befehlshabern im Oktober 1808 nach London berufen worden. Einleuchtendes Verhör, Anklage wegen des Waffenstillstandes, Rechtfertigung wegen der fürchterlichen Niederlage bei Coruna, wo Marshall Soult, eine der althergebrachten Generale Bonapartes, die Briten ans Meer zurückgeworfen hatte, von wo eine viel



Zeichnung: Kohn / Dehnen-Berlag

Zuckerbrot und Peitsch!

zu kleine Transportflotte den halb erfrorenen, verhungerten, lungenkranken Rest dieses Truppenteils nach England zurückführte. Gewiß, Lord Wellingtons Ehre war wiederhergestellt, aber eine Sisyphusarbeit stand ihm bevor angesichts der Zwistigkeiten zwischen dem Außenminister Canning und dem Kriegsminister Castlereagh. Der große Wellington war zur Vorsicht gezwungen.

Mit einem feinen Pfeifen aus den Lippen ist Nathan schon während der letzten Worte seines Angestellten nachdenklich zu dem Tulpenbeet getreten, das er sich in einem hohen Schachtelkasten in der Wandnische aufstellen ließ.

Bronstein wird das Schweigen unerträglich: „... Herr Rothschild! — werden Sie wieder den Gold an den Generalissimo?“

Nathan läßt den Blick nicht von der Blumenpracht vor sich. Ohne sich umzuwenden, verächtlich, gerissen kommt seine Antwort: „Gutes Gold? — Nein! Gute Wechsel wird er bekommen! Die werden meine Brüder beliehen, der Jakob James Mayer in Paris, der Amiel Mayer in Wien, der Salomon Mayer in Frankfurt, der Karl Mayer in Prag... und ich werde der englischen Regierung zur Einlösung vorlegen, auf die vollen Beträge!... Sonst was?“

Bronstein verbirgt seine Verblüffung gut. Er schneuzt sich mit der Hand und murmelt: „Mister Turner ist verreist — nach Glasgow.“

Interessiert, mit blühenden Augen, fährt Nathan herum: „Ist... das wahr?... Nach Glasgow...?“

Bronstein nickt mißvergnügt. Dann verstet er sein graues, verwelktes Gesicht hinter einer Liste, die er umständlich aus einer seiner unzähligen Rodtaschen herausgezogen hat: „... Der Tulpenhändler van Bower kann liefern: die blaue Leuwenhod — die gelbe Stern von Harlem — die violette... wie heißt das? ... Weiss — je van Geldern — und die dunkelrote Krone von Holland. Alles ganz seltene, ganz neue, ganz teure... Züchtungsergebnisse! — So sieht's da!“

Nathan reißt sich vorsonnen die Hände.

„Jaah, Bronstein — Tulpen kosten Geld! Ziehen Sie kein so schlechtes Gesicht! Bei der Schönheit soll man sich rechnen, hören Sie? — Und wenn ich, Nathan Rothschild, nicht nach dem Preis frag, hab' ich schon meine Gründe...“

Mit plötzlicher Wut fährt er auf den zurückweichenden Alten los: „Kümmern Sie sich in Zukunft nicht um mei' Geld!“

Sylvia Turner hat ihr neues Tulpenhaus an der sonnigsten Stelle des Parks errichten lassen — ein langgezogenes, schmales niederes Glashaus, das erste seiner Art in London.

Die nachmittägliche Frühlingssonne ist dieses Jahr ungewöhnlich stark. Sylvia richtet sich atmend auf — eben hat sie zusammen mit dem weißhaarigen Gärtner Rietes die Erde um die zarten jungen Tulpenzwiebeln gehäufelt, die man ihr aus Holland schickte — jetzt wölft sie sich die schmutzigen Finger an der weiten Gartenschürze ab und betrachtet zufrieden ihr Werk.

Fortsetzung folgt



Mausche in der Londoner Börse.

(Szene aus dem Ufa-Film „Die Rothschilds“.)

Italienischer Kriegsherbst /

Von unserem Korrespondenten

(R) Rom, Anfang November 1940

Das Bewußtsein einer außerordentlich positiven Bilanz der ebenso kurzen wie genutzten Kriegsmomente ergibt die Grundlage der freudig gehobenen Zuversicht, mit der auch Italien diesmal zwischen Sommer und Winter steht. Raum wird der Fremde, der Rom jetzt etwa zum ersten Male betritt, den Eindruck gewinnen, daß er sich in der Hauptstadt eines kriegsführenden Landes befindet. Vorausgesetzt natürlich, daß er am Tage hier eintrifft, denn die Verbunkelung wirkt gerade in südlichen Städten recht eindringlich. Und vorausgesetzt, daß es solchen rein „touristischen“ Fremden noch gibt, was augenblicklich nicht allzu wahrscheinlich anzunehmen, denn wer hier ist, hat in 99 von 100 Fällen auch dienstlich in Italien zu tun. Der deutschen Kolonie kommt hierbei der Böwenanteil zu, daß Reisen im Dienste der Achse den einzigen wirklichen Zutritt bringen. Das liegt in der Natur der Dinge. Eben spielte der Reichsmarschall des RAd vor einem begeisterten Publikum auf dem Monte Pincio, Roms Musikhöhe.

Ein wirklich „naiv“ hier eintreffender Fremder würde zunächst im Straßenbilde der großen Garnison Rom die Soldaten vermissen. So paradox es klingt: gerade der Krieg brachte völlige Entmilitarisierung des öffentlichen Lebens. Da Rom zur offenen Stadt erklärt worden ist, sind eben nur noch Umlauber und spärliche Restkommandos sichtbar. Dann kommen die kleinen Einschränkungen: Fleisch gibt es

nur an drei aufeinanderfolgenden Wochentagen, so daß der Freitag, der herkömmliche Tag der Fastenpeise, eben auf den Rest der Woche ausgedehnt erscheint. Butter und sonstige Fette sind rationiert. Das Einheitsbrot sei, so klagt eine große Tageszeitung, zur Zeit noch nicht auf der Höhe seiner qualitativen Möglichkeiten angelangt, da es infolge eines gewissen Mangels an Backöfen zu feucht bleibe. Dafür ist und bleibt die fabrizierte „Pasta“, also Nudeln in allen möglichen Variationen die tragende Säule der Volksernährung. Ohne die vorzügliche Planung des faschistischen Staates wäre aber auch die italienische Speisearbeit bestimmt weit weniger bunt ausgefallen, als sie immer noch, wenn auch ohne Übertriebenheit, ausschaut. Zwischen dem Korporationsministerium und den Verbänden der Mehler (S.M.A.) wurde eine „Regelung“ getroffen, die den Zwischenhandel für das Fleisch auf dem Wege vom Erzeuger zum Markt so gut wie ausschaltet. Dadurch wird natürlich auch die Preisgestaltung im volkstümlichen Sinne erleichtert. Streng wird sowohl auf dem Markt als auch in den Gaststätten die Einhaltung der normierten oder angemessenen Preise überwacht. Obst und Gemüse sind im Überfluß vorhanden, dienen aber nicht nur dem Binnensumum, sondern auch der Devisenbeschaffung. Daher wird der verstärkte Anbau mit allen Mitteln gefördert. Neulich zeigte eine Traubenschau unter den zweitausendjährigen Gewöben der Maxentiusbasilika wahre Höchstleistungen aller mittelmittelitalienischen Landschaften.

Nun, davon merkt unser „Fremder“ nicht

viel. Er merkt nur, daß für ihn im Grunde alles noch da ist, nicht aber, wieviel Arbeit und Fürsorge dahintersteht; vorausgesetzt, er hätte Zeit dazu, könnte er sich auf dem Kapitol oder Forum konferenzlos umtun, denn Vergnügungsreisen gibt es, wie gesagt, kaum noch. Wer also das Bedürfnis hat, anderen aus seinem Reiseleiter vorzulesen oder, was noch ärger ist, an den eigenen „Impressionen“ teilnehmen zu lassen, wird nicht mehr auf seine Rechnung kommen. Besonders prominente Runkelwerke sind außerdem durch Fliegergeschuß verunstaltet. Wer sich also auf irgendeine Venus oder Madonna besonders gepreßt hat, wird noch einige Zeit warten müssen. Auch im Stadtbild sind empfindliche Fajaden der Paläste und Kirchen durch Verschaltungen abgedichtet. Doch kann man in Rom schon erheblich weit laufen, ohne auf dergleichen zu stoßen. In einer Stadt, wie Venedig, das den zarten Spitzschleier seiner Architektur überall zur Schau trägt, ist natürlich der Eindruck durch den überall notwendig werdenden Schutz stark beeinträchtigt. Runkelrisch weniger empfindliche Zentren, wie Mailand oder Neapel, lassen davon kaum etwas merken.

Außenbild und Alltag der italienischen Städte verraten also im allgemeinen nicht allzuviel von der Ungewöhnlichkeit der Zeiten. Diese Ausgeglichenheit ist schließlich auch ein Teil der inneren Mobilisierung und damit ein Stück Heimatfront. Nur in einem liegenden Lande läßt der Krieg das Leben einigermaßen unbeeinträchtigt weiterfließen. Nicht ohne Sorgen — gewiß nicht — wer Freunde hat, wird natürlich allenthalben davon sprechen hören. Doch der Ernst, der wie im Reiche dem Schicksal teurer Angehöriger gilt, wird ebensoviele wie bei uns den Stolz auf das Geleistete überhören

lassen und die Gewißheit, an einem glücklichen Wendepunkte des nationalen Schicksals zu stehen.

Der Kampf um das lange Haar

In Rom trauert eine Frau um ihr abgeschnittenes Haar und verklagt den Friseur, der, nach ihrer Meinung, an dem Unglück die Schuld trägt, auf Schabenerlag. Es war allerdings wunderschönes, achtzig Zentimeter langes Haar gewesen, und außerdem — was alles erklärt! — verdiente besagte Dame eine Menge Geld mit diesem Brachthaar. Sie war nämlich Filmschauspielerin und wurde immer dann herangezogen, wenn Stilrollen darzustellen waren und das Geld für Perücken nicht aufzubringen war. Eines Tages sah die langbehaarte Dame beim Friseur. Entweder hatte der Friseur nicht richtig zugehört, oder sie hatte sich wirklich verprochen, jedenfalls fehlte der Mann sofort die Schere an, und — schnipp schnapp — die blonde Pracht lag auf der Erde. Die Folgen waren für die Schauspielerin ziemlich ernst. Man holte sie nicht mehr zu Stilrollen heran, und da sie anheimelnd sonst nicht viel Talent besaß, verlor sie allmählich in der Versenkung. Bei dem Prozeß wurde der Friseur zunächst wirklich verklagt, eine erhebliche Summe zu zahlen. Er legte aber Berufung ein, und sein Verteidiger — übrigens eine Frau Rechtsanwältin — erwies sich als bedeutender als der — männliche — Verteidiger der Schauspielerin. Die Klägerin wurde abgewiesen mit der Begründung, „jede Frau habe die Bewegungen ihres Friseurs mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen“. Sie hätte eben nicht genug aufgepaßt und mußte den Schaden jetzt tragen.

Meister Ludwig / Skizze von Arthur Zmarzly

Einige Zeit nach dem Weltkriege war ich seit vielen Jahren wieder einmal in der kleinen Stadt, wo ich als Junge oft die Ferien verlebte hatte. Außerlich schien es, als hätte das Städtchen den großen Krieg verschlafen. Auch Meister Ludwigs Werkstatt stand noch und sah genau so aus, wie ich sie das letzte Mal lange vor dem Kriege gesehen. Hinten in einem großen ungepflasterten Hofe, von vielen umgeben, lag sie, und die Bretterstapel rochen so würzig wie früher. Wie oft hat mich später der Holzduft an diese Tischlerwerkstatt erinnert!

Nun stand ich vor ihr, die Zeit schrumpte zusammen... Vier Jungen kletterten über die Bretter und schlüpfen auf engen Kriegsspielfeld zwischen den Schuppen herum. Auch die Jahreszahl 1805 war noch deutlich auf dem Querbalken über der Tür zu lesen; sie erinnerte mich daran, daß ich seit dieser Zeit die Werkstatt in der Familie Ludwig weiter vererbt hatte.

Es war gerade in der Mittagszeit, als ich in die Werkstatt trat. Ein Mann mit schlohweißem Haar stand über eine Hobelbank gebeugt, sah aber nicht auf und fragte nicht nach meinem Begehrt. Ich erkannte in ihm nicht so gleich den Meister Ludwig, denn in meinem Gedächtnis lebte er als ein Mann, der noch mit fünfzig Jahren mit uns Jungen über die Hobelbänke gesprungen und voll fröhlichen Lebens gewesen war. Erst als ich ihn näher betrachtete, wußte ich, daß ich den Meister vor mir hatte. „Ihr kennt mich wohl nicht wieder, Meister Ludwig?“ sagte ich dann. Einen Augenblick richtete er die Augen auf mich und schüttelte abweisend den Kopf.

„Vor zehn Jahren war's wohl das letzte Mal, daß ich in den Ferien hier war.“

Noch immer kam kein Wort von ihm; noch tiefer beugte er sich über die Hobelbank und blieb in das Studium einer Zeichnung vertieft. Fast unheimlich still war es in der Werkstatt. Man hörte, wie es im Holz knackte und die weißen Blätter der alten Buche im Hofe an die Fenster trafen.

„Mit Ihren drei Jungen habe ich doch gespielt, Meister...“

Jetzt richtete sich der Alte auf und strich sich die weißen Haarsträhnen aus der Stirn. „Was soll's?“

Die Hand will ich Euren Söhnen drücken, Meister. Wir waren als Jungen gute Freunde.

Büchertisch

Dänemark, die Küster, Isoland. Mit diesem Thema, das in den neu erschienenen Lieferungen 178/179 des „Handbuchs der geographischen Wissenschaft“ (Verlagsgesellschaft Athenion, Potsdam) angeschnitten und erschöpfend behandelt wird, führt uns das große erdunliche Standardwerk mitten in die Aktualität des Zeitgeschehens. Als Zwischenglied zwischen Skandinavien und Westmitteleuropa hat Dänemark, wie Dr. Joachim Blüthgen ausführt, seine besondere Aufgabe. Wir erleben dieses schöne, fruchtbare Land in allen Phasen seines geographischen Wandels und Seins und vermögen auf Grund dieser trefflichen, in Umriß und Aufbau wohl gegliederten und durchgehenden Arbeit sofort die Brücken zu schlagen zu den politischen Ereignissen, die Dänemark und Deutschland auf eine neue Weise zusammengeführt und jahrhundertalte Bindungen gelöst haben. Von besonderem Interesse ist auch die Darstellung der Järder-Inseln und Isolands durch Friedrich Seebach, die etwas von der Monumentalität der großen und rauen Natur dieser Inseln durch die wissenschaftlich klare Schilderung hindurchschimmern läßt.

Gleichsam um den gewaltigen Umkreis des „Handbuchs der geographischen Wissenschaft“ deutlich zu machen, ist diesen ländlichen Beiträgen die Weiterführung der Allgemeinen Geographie beigegeben. H. Hoffinger führt seine „Geographie des Menschen“ fort über die Völkergeographie zur „Synthetischen Anthropogeographie“, nämlich der Geographie der menschlichen Gemeinschaften, und zeigt uns die Entwicklung der Kulturwissenschaften aus dem Wechselspiel von Naturwissenschaften und menschlichen Gemeinschaften mit ihren Lebensäußerungen.

Der Gustav und der Karl sollen doch's Handwerk gelernt haben, wie mir erzählt wurde.

Meister Ludwig schien nicht mehr gut zu hören. Sollten die Augen auch schon schwach sein? Ich trat einige Schritte näher an ihn heran, doch er blieb abgeteilt von mir stehen und schien in der Erinnerung nach mir zu suchen. Da bemerkte ich, daß er unverwandelt auf ein Bild sah, das ein Meister mir bisher verborgen hatte. Es war ein großes Bild, das drei feldgraue Soldaten zeigte. Ja, jetzt erkannte ich sie. Der rechts stand, war doch unverkennbar der Karl, der Soldat in der Mitte der Gustav, der Alte, und der links mit dem pflügenden Lächeln um den Mund konnte kein anderer sein als der Otto. Ein Hauch jener Ferienstimmung aus der Jugendzeit wehte mich an, und es schien mir, als lächelten die drei Kameraden mir zu. Treue, tapferer Kerls waren sie alle drei, und bei allen unseren rauhen Spielfritten blieb stets unser Ferienleben ungetrübt. Tüchtige Menschen müssen sie geworden sein, und ich freute mich, sie wiederzusehen und ihnen die Hände zu drücken.

Schlügen meine Gedanken und die des alten Meisters Ludwig eine gemeinsame Glode an? Ich sah plötzlich ein Lächeln um seinen Mund huschen, doch schnell verschwand es wieder. Er

Aus dem Kulturgeschehen in unserer Zeit

Dichtung

Flandernreise Adolf von Haffelbs. Im Anschluß an seine Reise durch Flandern sprach der westfälische Dichter Adolf von Haffelbs im Rahmen einer Feierstunde der Deutsch-Fränkischen Arbeitsgemeinschaft. Er wurde vom Vorsitzenden der Vereinigung begrüßt, der an die großen Verdienste des deutschen Dichters um die Schilderung der flämischen Landschaft und die Deutung des flämischen Volkscharakters erinnerte.

Theater

„Ein Fräulein Grohmann.“ Das dreiteilige Schauspiel „Ein Fräulein Grohmann“ von Herbert Eril-Wien wurde in Bad Teplitz-Schönau uraufgeführt. Herbert Eril trat vor drei Jahren mit seinem erfolgreichen Lustspiel „Eine kleine weiße Taube“ zum erstenmal auf Bühnenautor vor die Öffentlichkeit. Auch das soeben in Teplitz-Schönau uraufgeführte Werk ist ein Stück mit gewandtem Dialog, das seine Bühnenwirksamkeit nicht verfehlt wird.

Halbe-Ehrung in Aachen. Die Erstaufführung von Max Halbes Drama „Der Strom“ im Staatstheater des Generalgouvernements in Anwesenheit des Reichsorganisationsleiters der NSDAP, Dr. Ley, des Generalgouverneurs Reichsminister Dr. Frant und vieler maßgeblicher Persönlichkeiten aus dem gesamten Generalgouvernement gefallte sich zu einer eindrucksvollen Ehrung für Max Halbe.

Musik

Erfolgreicher Komponist. Der Staatliche Musikdirektor Reinhold Unger, der schon wiederholt mit Kompositionen hervorgetreten und die höchste Anerkennung errang, ist jetzt mit einem neuen Werk an die Öffentlichkeit getreten, das er „Musik des Einsamen“ benannt hat. Es ist eine Liebesfolge für Singstimme und Klavier, die von Kammerlänger Prof. Hülsh-Münch, Kammerlänger Schlusnus und Kammerlängerin Emmi Leisner-Berlin zur Ur- bzw. Erstaufführung angenommen wurde.

Deutscher Cello-Solist in Madrid erfolgreich. Die Spanische Kulturgemeinschaft Ritmo hat für ihre drei musikalischen Veranstaltungen in der diesjährigen Winterferien den Münchener Cello-Solisten Hermann von Federath verpflichtet. Das erste Konzert war ein voller Erfolg.

hatte sich schon wieder über die Zeichnung gebeugt und schien vergessen zu haben, daß ich noch auf eine Antwort wartete.

Ich wollte schon dringend den alten Meister nach seinen Söhnen fragen. Da sah ich unter jedem der drei Brüder einen Namen stehen: Voretto, Verbun, Fländern.

Unbewußt hatte ich sie leise, doch deutlich vernehmbar in der Stille der Werkstatt ausgesprochen.

„Ja, so ist's“, sagte nun der Meister und richtete sich auf. Straff redete er sich in die Höhe, er wuchs und schien größer, als ich ihn im Gedächtnis behalten hatte. Langsam kamen seine Worte. Er sprach von den dreien und von seiner Frau, die mit dem Schicksal hatte nicht fertig werden können. Oft unterbrach er sich und schwiege lange, als ob er erst in sich hineinhörte.

Ehe wir gingen, sah er noch einmal auf das Bild. „Wie's Holz bin ich, und so soll's weiter sein, Ihr wißt's.“ Fragend sah ich ihn an. Wie früher oft, legte er seine Rechte fest auf meine Schulter. „Sieh, junger Freund, das Holz lebt und arbeitet, auch wenn viele denken, es ist tot.“

Aufrecht ging er über den Hof, und der Herbstwind ließ seine weißen Haarsträhnen flattern. Meister Ludwig habe ich nicht mehr wiedergesehen, aber wie ein Denkmal steht er seit diesem Tage in meiner Erinnerung.

folgt der deutsche Künstler erkente mit seinem meisterhaften Vortrag der „Suite“ von Bach, des Cello-Konzertes von Max Trapp, der Sonate von Boccherini und der „Caprice“ von Neger großen und begeisterten Beifall.

Süddeutsche Tonkünstlerwoche 1941. Das Münchener Kulturamt plant auch für den Sommer 1941 die Durchführung einer Süddeutschen Tonkünstlerwoche. Sie soll der Förderung des musikalischen Schaffens im Sinne nationalsozialistischer Kunstauffassung dienen. Alle Mitglieder der Reichsmusikkommission, Gau Süd, sind eingeladen zur Einblendung von Werken für Orchester, Kammerorchester, Kammermusik und Gesang, sowie Spiel- und Singmusik.

Musikalische Uraufführung. Im Rahmen der Abendmusik in Hamburg, „Mittel“ fand die Uraufführung einer Motette statt. Der Komponist Hans Chemin-Petit hat drei vor einigen Jahren zu Zeiten von Mathias Claudius geschriebene doppelstimmige Motetten zu einem „Trio“ zusammengefaßt. Das kunstvoll gelegte Werk, dessen Töne den Worten des Dichters in würdiger Weise die musikalische Ausdeutung geben, wurde durch den A-cappella-Chor von St. Michaels unter Leitung von Friedrich Brinkmann sauber und klangvoll vorgetragen.

Von den Universitäten

Die Straßburger Universität wird nach einer Erklärung des Reichserziehungsministers Rüst zum Sommersemester 1941, also etwa in einem halben Jahr, wieder eröffnet werden. Die Universität von Straßburg entwickelte sich ursprünglich aus einem Gymnasium und war, besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, fast aus dem Reich befreit, wobei die Studenten natürlich auch ihr „Kranzschiff“ verbeßern wollten. Goethe und Weimern gehörten zu den Straßburger Studenten, die später Weltberühmtheiten wurden. Nach der Bollingliederung des Elbs in das französische Staatsgebiet sank die Straßburger Universität auf den recht niedrigen Rang einer französischen Durchschnittsuniversität. Als deutsche Universität 1872 neu gegründet, war sie eine wahrhaftige Pflanzstätte frischer und junger Geister. Das Durchschnittsalter der Dozenten betrug damals — für jene Zeit erstaunlich — nur 36 Jahre.

„Über gehens, ich hab' doch den „Hellblauen Engel“ gehört, im Theater an der Wien, vorigen Herbst — eine schamante Operette, wirklich ganz schamant.“

„Sehr freundlich, lieber Baron. Ich werde Ihr Kompliment weitergeben. Denn der „Hellblaue Engel“ ist von meinem Vetter, der genau so heißt wie ich. Ich selber bin nur ein simpler Industrieller — wenigstens möchte ich hier als solcher gelten.“

„Seht, Sie haben sich ja gar nicht verändert, Herr Hofrat!“ antwortete der wohlbeleibte Herr: „Ich und das Heibelberger Jah, mein Lieber, bleiben immer dieselben.“

Der Engel im Hause „Haben Engel Milgel, Mutti?“ „Ja, mein Kind.“ „Können sie fliegen?“ „Ja, mein Kind.“ „Wann wird denn Anna fliegen? Papa hat gestern „Engel“ zu ihr gesagt.“ „Morgen, mein Kind!“

„Aber gehen, ich hab' doch den „Hellblauen Engel“ gehört, im Theater an der Wien, vorigen Herbst — eine schamante Operette, wirklich ganz schamant.“

„Sehr freundlich, lieber Baron. Ich werde Ihr Kompliment weitergeben. Denn der „Hellblaue Engel“ ist von meinem Vetter, der genau so heißt wie ich. Ich selber bin nur ein simpler Industrieller — wenigstens möchte ich hier als solcher gelten.“

„Seht, Sie haben sich ja gar nicht verändert, Herr Hofrat!“ antwortete der wohlbeleibte Herr: „Ich und das Heibelberger Jah, mein Lieber, bleiben immer dieselben.“

Der Engel im Hause „Haben Engel Milgel, Mutti?“ „Ja, mein Kind.“ „Können sie fliegen?“ „Ja, mein Kind.“ „Wann wird denn Anna fliegen? Papa hat gestern „Engel“ zu ihr gesagt.“ „Morgen, mein Kind!“

Moment mal

Der stolze Gesandte

Der Herzog von Medina kam als Gesandter Kaiser Karls V. an die hohe Pforte nach Konstantinopel. Er war erstaunt, als er sah, daß man in dem Audienzsaal keinen Stuhl vor ihn hingestellt hatte. Er nahm also seinen Mantel von den Schultern, breitete ihn auf dem Fußboden aus, ließ sich nach Art der Türken mit gekreuzten Beinen darauf nieder und entwidelte so dem Sultan Seliman II. seine diplomatische Mission.

Nach der Audienz verabschiedete er sich vom Sultan und schickte sich an, den Saal zu verlassen, ohne seinen Mantel mitzunehmen.

Der Sultan rief ihm freundlich zu, er habe seinen Mantel vergessen.

„Die Gesandten Kaiser Karls V. pflegen aus den Schlössern keine Stühle mitzunehmen“, sagte der Herzog ruhig, verbeugte sich leicht und ging.

Gefähr unbeliebt

Das geschah in einem der letzten Jahre in Leipzig, am Tage der nationalen Solidartät. Die Schauspieler des Alten Theaters sammelten während der Pause in ihren Kostümen — man gab an diesem Abend „Wilhelm Tell“ —, und Hans Golling erschien in der Masse des Landvogts Gefähr, seine Büchse schwingend.

Er wandte sich auch an eine ältere Dame im Zuschauerraum. Doch die lehnte es mit großer Entrüstung ab, etwas zu geben, als sie den schreckensverbreitenden Tyrannen erkannte: „Tell'n häßt was gegüm, aber Gefährn — nee!“

Ein Unverwundlicher

Als der bejahrte Heidelberger Jurist Jacharai, der von 1769—1843 lebte, schon vom Schläge gerührt war, lehrte er seine Vorlesungen dennoch fort. Ein Diener führte ihn in das Auditorium; die Zuhörer waren bestürzt ob des verzögerten Gesichts, aber der Rechtsgelehrte sagte mit seinem gewohnten Humor: „Ich hoffe, meine Herren, meine Lehrtage werden Ihnen nicht so schief vorkommen wie mein Mund.“

Romiker leben länger

Unter allen Schauspielern sollen die Romiker, die meisten Ausländer haben, recht alt zu werden. Wenigstens behauptet das der amerikanische Arzt Hollis, der die Lebensläufe von 800 Schauspielern untersucht hat. Er will festgestellt haben, daß das Durchschnittsalter der Romiker nicht weniger als acht Jahre höher als das des Durchschnittsschauspielers ist, wobei er es freilich dahingestellt sein läßt, ob es das Lachen und der Humor gewesen sind, die die Romiker so jung erhalten haben, oder ob gerade besonders kräftige Personen sich den Beruf des Komikers ausgelucht haben.

Unser heutiges Brot

Als der Hofprediger und Professor der Theologie Strauß einst an der Hofkapelle teilgenommen hatte und König Friedrich Wilhelm IV. bat, sich entfernen zu dürfen, da er noch dringend zu antworten habe, rief der Herrscher dem jatten Gefolglichen nach: „Beten Sie aber nur nicht „Unser heutiges Brot gib uns täglich!“ — das würde den Staatsratel doch zu sehr belasten.“

Das Heibelberger Jah

Der Jurist Heinrich Böpfel gehörte der Heibelberger Universität fast fünfzig Jahre lang, von 1828 bis 1877, an. Es eint ein früherer Hörer ihn beglückte: „Sie haben sich ja gar nicht verändert, Herr Hofrat!“ antwortete der wohlbeleibte Herr: „Ich und das Heibelberger Jah, mein Lieber, bleiben immer dieselben.“

Der Engel im Hause

„Haben Engel Milgel, Mutti?“ „Ja, mein Kind.“ „Können sie fliegen?“ „Ja, mein Kind.“ „Wann wird denn Anna fliegen? Papa hat gestern „Engel“ zu ihr gesagt.“ „Morgen, mein Kind!“

um die ganze Bucht lief nun eine breite Autostroße, wo früher nur ein schmaler, schlechter Fußweg gewesen war: die berühmte „Gardesana“, von der er gelesen oder gehört hatte; sie umrandete und umschloß ja wohl das ganze lange Ufer des Sees?

Die Sonne ging rotflammend hinter die düstere Felswand der Rocchetta, das Schneehaupt des Monte Baldo strahlte tödlich wie ein kleiner Kofengarten, die vielen schmetterlingsförmigen Segel auf dem See wirkten plötzlich schwarz.

Die Uferpromenade war nur mäßig belebt. In der Abendstunde wurde noch gebadet, fröhliches Lärmen klang über das stille Wasser. Im Raffeehaus bei machte das Radio Musik, drüben im „Benaco“ spielte ein Tanporchester.

Frieden war hier — genau der Frieden, den er gesucht hatte, als er dem heißen Wien und den ewigen Verhandlungen mit Agenten, Theatern, Sängern und Sängerinnen entflohen war. Hier wollte er bleiben.

Man speiste im Garten der „Casa Rossa“. Die Windlichter auf den Tischen erhellten das Däster der Büsche. Schweigend und nachdunkel standen himmelhohe Zypressen wie ein Lanzengitter an der roten Mauer.

Neben Ottenrieth sah an einem kleinen Tisch ein Ehepaar, das seine Blide auf sich zog. Eine Frau, Anfang der Vierzig, kaum älter, die einmal ungewöhnlich schön gewesen sein mußte. Stäfterin offenbar, mit ganz großen dunklen, von Schwermut überludenen Augen, mit Bewegungen, die sich niemals lernen und studieren ließen, sondern alles Erbgut seit Generationen sein mochten. Als einziger in dem bunten Schwarm der Gäste war sie in strenges Schwarz gekleidet. Neben ihr ein Mann, den man nahezu nur als die überreste eines Menschen bezeichnen konnte, alt, grau, verfallen — und übrigens ein Krüppel, wie die am Stamm des Maulbeerbaumes lehrenden Ariden verriet.

Fortsetzung folgt

Das Lied vom Gardasee

Roman von Hans v. Hülssen

A. M. Fasting, Gröbenzell

Die großen Feuer des Hochsommers flammten über dem Gardasee, als Ottenrieth seinen Wagen von Lago über die breite neue Straße nach dem kleinen Kurort hinuntersteuerte.

Der weite Spiegel, den von drei Seiten riesige Gebirgsmassive umrahmen, ließ ihm gleichend entgegen. Glatt wie eine gläserne Scheibe lag der See um diese Spätnachmittagsstunde. Die Dra, der Südwind, der ihn in der heißesten Tageszeit kühlend aufraute, war schlafen gegangen.

Ottenrieth trank das schöne Bild, das er seit so vielen Jahren nicht mehr gesehen, durstig in sich hinein. Hier wollte er bleiben, bis die Saison wieder anging.

In der „Casa Rossa“, die dem Baron Leutketten gehörte, hatte er sich auf die Empfehlung eines Wiener Freundes Quartier bestellt. Als er nun das rote Haus mit den Bogenfenstern und den biden Mauern, das noch aus der Zeit der venezianischen Herrschaft stammte, vor sich sah, erinnerte er sich seiner genau. Er war als Knabe einmal mit den Eltern hier unten gewesen, damals, als die Nordspitze des Gardasees noch österreichisch war und Erzherzog Franz Ferdinand im nahen Arco eine Villa besaß. Damals hatten die großen Hotels von Torbole immer von österreichischen Offizieren gewimmelt — er erinnerte sich ganz genau.

Baron Leutketten erschien selbst im gewöhnlichen Hofst, als Ottenrieth den Wagen koppte: ein großer, hagerer, fahlschöpfiger Herr in rothseidenem Anzug, den seine Sprache sofort als Österreicher verriet.

Ottenrieth stellte sich vor. Ein italienischer Hausdiener erschien und schlepte das Gepäck nach oben.

Die Fenster des geräumigen Zimmers gingen nach dem See hinaus. Drinnen lag ein kleiner Vorgarten mit immergrünen Gewächsen hinter roten Mauern. Das Bett erwies sich als breit und weich. Ottenrieth war zufrieden.

Eine kleine Melodie vor sich hinpfiffend, die ihm unterwegs eingefallen war und ihn die ganze Fahrt über nicht verlassen hatte, packte er seine Sachen in die Schränke. Er kleidete sich um, wobei er von Zeit zu Zeit am offenen Fenster stehen blieb und das prächtige Bild genoss. Dann lag er hinunter.

In der fahlen Halle machte ihn der Baron mit seiner Schwester, Frau von Lodovisi, bekannt, einer schon verblühten Wienerin, die die Seele des ganzen, übrigens nicht unbedeutenden Pensionatsbetriebs zu sein schien. Das Haus war voll von Menschen. Elische Männlein und Weiblein, die, bronzefarben und hochförmlich gekleidet, mit Badezug durch die Halle liefen, sahen nach Künstlern aus: Schriftsteller, Maler, Schauspieler, wie der Baron gelächelt erklärte.

„Und Sie selber, Herr Ottenrieth, nicht wahr? Sie sind Musiker?“

Ottenrieth antwortete nicht sogleich. Es schmeichelte ihm, daß sein junger Ruhm bis hierher gebrungen war; aber zugleich glaubte er, diesen Ruhm doppelt genießen zu können, indem er sich ganz wie die Meister, hinter einem Intonito versteckte.

„Wie kommen Sie darauf, Baron?“

1000 Jahre Regensburger Domspaten

Vom Schwarzen Meer zur Ostsee / Kreuz und quer durch unsern Kontinent aber immer mit Schulstunden!

Sonderbericht für die Litzmannstädter Zeitung

yn. Es war am Montag im D-Zug Berlin—Litzmannstadt. Als der Zug auf dem Posener Hauptbahnhof einlief, ergab sich an den letzten Wagen, die bekanntlich allein nach Litzmannstadt fahren, ein unvorstellbar großes Gedränge, wobei auffällt, daß sehr viele Jungen sich unter den Wartenden befinden. Raum steht der Zug, da sind auch schon vier dieser munteren Burschen in unserem Abteil und fühlten sich dort gleich heimisch, wie richtige Weltreisende. Ich schäme die Jungen auf etwa 13 Jahre und wundere mich, daß sie sich ein nettes Bayrisch sprechen, daß man gleich wieder an seine ersten Studentenjahre erinnert wird, in denen Bayern so richtig meine zweite Heimat wurde. Aber wie kommen diese bayrischen Jungen in den Wartehallen?

Das allein war aber nicht erstaunlich, sondern auch die Tatsache, daß unsere kleinen Mitreisenden sich zwar netten, wie das gesunde Jungen immer tun, auch einmal gegenseitig ihre Muskelkraft erprobten, aber dann auch ab und zu schnell einen Blick in ein Schulbuch warfen. Immerhin eine etwas sonderbare Gesellschaft. Aber es kam noch schöner! Nach einiger Zeit kam ein junger Mann in unser Abteil, worauf die vier Jungen gleich wie Musterknaben dahinstanden, die kein Wässerschen trüben können. Dieser junge Mann nahm an der Tür sozusagen Posten, und nun begann — eine regelrechte Geschichtsstunde! Das war denn doch noch nicht bagewesen, Schulunterricht in unermüdlich rollenden D-Zug, dazu im Wartehallen zwischen einem offensichtlich bayrischen Lehrer und ebenso offensichtlich bayrischen Schulbuben!

Und was für eine feine Geschichtsstunde das war! Besprochen wurde die Zeit der Völkerwanderung, aber so ganz anders, als wir es früher in der Schule erlebt haben. Der Stoff und die Zahlen sind ja die gleichen geblieben, aber stets wurde die besondere Bedeutung einer Schlacht für die Entwicklung unseres deutschen Volkes hervorgehoben. Nun waren die Buben genau wie andernorts, nämlich mit allen Vorzügen und Nachteilen, und der eine oder andere mußte etwas energisch darauf hingewiesen werden, daß er besser zu lernen habe, andernfalls...

Wir wurden wieder Schüler

Versteht sich, daß diese Schultube im fahrenden Eisenbahnzuge unser aller Interesse hervorrief. Nach ihrer Beendigung — während der Zeit hatten wir Erwachsene in Andacht zugehört und wohl alle an unsere eigenen, ach so ferneren Schulstunden gedacht — kamen wir mit dem jungen Lehrer ins Gespräch, das sich bald im Speisewagen fortsetzte. Dabei erfuhren wir dann, daß es sich um die Regensburger Domspaten handelte, die noch am gleichen Abend in Litzmannstadt eintreffen sollten. Schon am frühen nächsten Morgen aber ging es dann weiter nach Danzig, von dort nach Königsberg und anderen Reisezielen entgegen. Im Speisewagen machten wir noch die Bekanntschaft von Professor Dr. Theobald Schrems, dem Leiter des berühmten Regensburger Knabenchores, seines Zeichens Domkapellmeister. Bald waren wir mit dem aufgeschlossenen Mann in ein lebhaftes Gespräch verwickelt, aus dem sich folgende bemerkenswerte Tatsachen ergaben:

Eine kleine Weltreise

Die Regensburger Domspaten befinden sich gegenwärtig sozusagen auf einer Weltreise, wenn wir Europa als den wesentlichen Teil der Welt betrachten. Anfang Oktober war der Start, wobei es zunächst zum Balkan ging. Rumänien, Bulgarien und Jugoslawien wurden zuerst besucht, wobei der Empfang und die Aufnahme in Rumänien und Bulgarien besonders warm und herzlich waren. Kreuz und quer bereifte man den Balkan, war einmal in der Nähe der Adria, dann wieder mit allen Buben an den Ufern des Schwarzen Meeres. Fast jeden Abend wurde irgendwoanders gesungen, ab und zu gab es dann einen Ruhetag.

In Bukarest hatten die Jungen eine Freude ganz besonderer Art. Sie sangen gerade am dem Tage, an dem die deutschen Flieger über den Schuß über die rumänischen Offiziere übernahmen. Die Begeisterung der Jungen war kaum zu bändigen, als plötzlich die deutschen Offiziere und Soldaten auftauchten, diese wiederum freuten sich mindestens ebenso. Schnell wurde, da der folgende Tag als Ruhetag vorgesehen war, ein Ad-Ad-Abend für die deutschen Soldaten aus der Hand organisiert, und tatsächlich konnten sich diese dann schon gleich an dem großen Können des Chores und seinen schönen deutschen Liedern erfreuen. Selbstverständlich wurde auch das Erdbewusstsein besprochen, das in den letzten Tagen Rumänien heimgekehrt hat, wobei es dem Professor sehr leid tat, dort Trümmer zu wissen,

wo man noch kurze Zeit vorher frohe, gastliche Menschen und eine lebendige Stadt besucht hatte.

Vom Balkan aus ist es dann weiter über die Ostmark nach Oberösterreich und dann in die Ostgebiete gegangen. Überall konnte man mit seiner Kunst die Menschen erfreuen, die bekanntlich hier im Osten im Augenblick besonders hart arbeiten, um die Grundlagen zu schaffen, damit das deutsche Volk hier in aller Zukunft gesichert ist. Von Litzmannstadt hatten der Professor und seine Begleiter schon manches Interessante gehört, so daß sie nur mit Bedauern daran dachten, diese große Textilstadt nur im Dunkeln zu sehen.

Dabei kam die Rede auch auf die nette Geschichtsstunde, die wir in unserm Abteil miterlebt hatten. So etwas gab es Tag für Tag auf dieser Reise, nicht nur in der Geschichte, sondern für die Buben, die eine Oberschule besuchen, auch in Latein, Französisch, Mathematik und den Naturwissenschaften. Da man so lange

von uns geäußerte Vermutung wurde jedenfalls vom Domkapellmeister voll bestätigt. Und daß er selbst sich ein Mann ist, davon hat er mit seinem Chor ja am Abend die Litzmannstädter reiflich überzeugt.

Glück auf, Ihr Spaten!

Es ist keine Vergnügungsreise, die die Regensburger Domspaten gegenwärtig unternehmen. Fast Abend für Abend in einer anderen Stadt, dazwischen eine anstrengende Reise, durchwoben mit Schulstunden, die von den Lehrern und den Buben volle Anspannung verlangen, mitunter Eintreffen in letzter Minute, wie beispielsweise in Litzmannstadt, wo vorher kaum die Zeit blieb, um schnell einen kleinen Imbiß zu nehmen, — und dennoch die strahlende Laune aller Beteiligten, die Unbekümmertheit der Jungen und die Verantwortungsbewußtheit ihrer Leiter. Wirklich, hier scheinen Lehrer und Schüler von ihrer großen Aufgabe gleichermäßen zu wissen, die Kunde von der herrlichen deutschen

Das Konzert bei uns

Die Regensburger Domspaten, ein bis in das Letzte geschulter Chor, sind von einer schier kontinentalen Berühmtheit. Sie singen zu hören ist mehr als ein sogenannter Genuß, es ist ein Geschenk, eine der ganz seltenen Gaben, die die Muse der Musik für uns Menschen bereithält.

Am Montag weilten eben diese Domspaten bei uns in Litzmannstadt. Der große Saal im deutschen Haus reichte bei weitem nicht aus, um all die vielen Besucher zu fassen, die eine Stunde musikalischer Weiße und Offenbarung erleben wollten. Um so glücklicher priesen sich all die vielen, denen es gelungen war, noch rechtzeitig in den Besitz einer Eintrittskarte zu kommen. Mit der Wiedergabe mittelalterlicher Gesänge begann die Vortragsfolge. Diese, wie Wagner einmal sagte, „zeitlose Musik“, dieses innige Sublimieren der Seele, dieser helle Klang des Jubels und das stille andachtsvolle Verhalten vor den ewigen Geleiten der Schöpfung vermag in dieser Prägung nur selten jemand vollkommen in Tönen wiederzugeben als diese Singelieder. Wenn die jungen Soprane in sanftem Anstieg in die Höhe klingen und mit strahlender, reiner Helle eine geniale Kontrapunktische Arbeit krönen zu Ende führen, wenn alle Stimmen dann zusammen im pianissimo verfließen und erstarben, von den runden vollen Bässen sanft untermauert, dann glaubt man nicht mehr Menschenstimmen, dann glaubt man die Königin der Instrumente, dann glaubt man ganz einfach eine Orgel zu hören, wenn sie in zartesten Registern von einem großen Meisters Hand in den seltenen Stunden der künstlerischen Begnadung gespielt wird.

Indessen hat sich dieser Chor nicht nur der geistlichen Musik verschrieben, in eben so vollkommener Weise vermag er die Volkslieder der, und zwar die früh- und spätmittelalterlichen, nicht zuletzt aber auch die aus unserer Zeit zu Gehör zu bringen. Bei dieser Gelegenheit gehen dann hundert Kobolde des Humors durch die Stimmen. Wie wenn ein Jagott ein aufsteigendes Scacato bläst, so lustig wissen sich die Bässe zu benehmen und ganz von weitem hört man die Tschellen mit silbernem Klang. Und doch spielt kein Orchester, nein, es singt ein Chor. Es singen die Regensburger Domspaten, von einem Dirigenten geführt und geleitet, der ein wahrer Kanakifer ist. Mit ganzer Liebe hängen die Kleinen und die Großen an ihm und auf jeden seiner noch so leinsten Winke gehen sie blitzartig ein. Dabei ist es eine große Seltenheit, daß man selbst im fugierten Stil jedes einzelne der gesungenen Worte klar versteht. Die Vokale quellen nur so und die Konsonanten sind von besonderer Wirkung, wenn sie, mit Absicht nasal gehalten, ein lustiges Summen und Brummen und Surren und Schnurren darstellen.

Bei einer solchen Musik konnte ein über die Maßen herzlicher Beifall nicht ausbleiben. „Was ist das für ein deutsches Vaterland?“, so klang es manchmal auf. Aber noch immer gaben sich die Zuhörer nicht zufrieden. Ihre Ausdauer wurde reichlich belohnt. Engagiert erlangt Mozarts „Schlaf mein Prinzchen, schlaf ein“. Als sich aus dem hauchartigen Sang frei schwebend ein Sopran-Solo löste, das nach einem wunderbaren melodischen Bogen aus höchster Höhe die Töne über herabstürzen ließ, erreichte der Applaus seinen Höhepunkt. Das Publikum war über dieses Konzert auf das lebhafteste begeistert.

Wer ist der Täter im schwarzen Mantel?

Mit dem heutigen Tage unterbrechen wir unseren Roman „Der schwarze Mantel“. Wer den Roman aufmerksam gelesen hat, wird nunmehr in der Lage sein, aus der Reihe der handelnden Personen denjenigen zu nennen, der des Verbrechens überführt wird.

Die Lösungen, die in deutscher Handschrift den Namen des Täters und die vollständige Adresse des Einsenders enthalten müssen, sind bis zum

Sonntag, dem 17. November 1940

der „Litzmannstädter Zeitung“ auf einer Postkarte oder aber auch brieflich mitzuteilen. Einsendungen, die nach dem 17. November von der Post abgestempelt sind, können nicht mehr berücksichtigt werden. Begründungen für die Täterschaft brauchen der Sendung nicht beigelegt zu werden.

Die Schlussfolgerungen des Romans „Der schwarze Mantel“ werden wir ab Dienstag, den 19. November, laufend bringen. Inzwischen beginnen wir mit dem Abdruck unseres neuen Romans „Das Lied vom Gardasee“, dessen Fortsetzung wir unserer Leserschaft empfehlen möchten. Die Preisträger unseres Romanpreisausschreibens werden wir in der Nummer vom 1. Dezember der Öffentlichkeit kundtun.

Verlag und Schriftleitung

unterwegs war, befürchteten die Eltern mit Recht, daß ihre Söhne währenddessen viel in der Schule versäumen würden. Das aber wollte niemand zulassen, weshalb man den schönen Ausweg fand, einige Lehrer mitfahren zu lassen, die für den regelmäßigen Unterricht bei allen Buben besorgt sind. Haben die Jungen auf der einen Seite das große Glück, daß sie schon in so früher Jugend so viel von der Welt sehen, so soll auf der anderen Seite ihre Ausbildung dadurch keine Einbuße erleiden. Eine echt deutsche Überlegung und eine echt deutsche Lösung!

Mit Professor Schrems kamen wir dann auch auf die Frage, warum gerade der Regensburger Domchor diesen großen Ruf hat, begründet durch sein einzigartiges Können. Einmal sah der Professor eine Urkunde in der einzigartigen Tradition, denn der Chor besteht wohl schon seit dem 9. oder gar 8. Jahrhundert. Und doch eine Tradition verpflichtet allemal. Seine Buben seien wohl kaum musikalischer als anderwärts, aber auch in den Regensburger Familien gibt es so etwas wie eine Tradition, nach der die Väter und Vorfäter schon bei den Domspaten mitfingen, weshalb es natürlich auch die Söhne und Enkel sollen. Allerdings haben in den letzten Jahren die Anmeldungen merklich nachgelassen, mitunter waren es nicht einmal so viel, wie durch den Stimmwechsel zwangsläufig auscheiden müssen. Den Grund dazu sieht Professor Schrems in der außerordentlichen Anspannung, der in unserer Zeit auch die Jugend schon unterworfen ist. Letztlich sei es allerdings wieder besser geworden, und heute habe er keine Sorge mehr um den Fortbestand.

Wenn man allerdings auch hört, mit welcher Intensität die Musik und der Gesang bei den Domspaten gepflegt werden, dann versteht man auch, warum gerade dieser Chor sich solchen Ruhm erwarb, warum er aber seine Mitglieder auch fast ganz in Anspruch nimmt. Sangesfrohe Buben gibt es in allen deutschen Gauen, aber Regensburg hatte immer das große Glück, die richtigen Chorleiter zu haben, die mit wahrem Fanatismus ihrer Sache dienten. Diese

Musik und dem einzigartigen deutschen Gesang zu tragen zu allen Volksgenossen und in die weitere Welt, um mit der eigenen Kunst ungezählten Menschen frohe und erbauliche Stunden zu bereiten. Fürwahr eine Aufgabe, des Schweißes der Besten wert! Eurer weiteren Reise, Ihr lieben Domspaten, die Euch nach sieben Wochen bald wieder in die schöne Heimat an der Donau führen wird, ein herzliches Glück auf!

Etwas vom Familienunterhalt

Wenn Soldaten in Betrieben gegen Entgelt verwendet werden

Wird ein Soldat in einem Staats-, Rüstungs-, gewerblichen, land- oder forstwirtschaftlichen oder ähnlichen Betrieb gegen Entgelt, im eigenen Betrieb oder freien Beruf für längere Zeit verwendet oder für eine solche Verwendung befristet unabkömmlich gestellt, so erhält er von der Wehrmacht den Wehrsold bis zum Ende des Monatsdrittels, in dem die Verwendung beginnt. Mit der Unabkömmlichstellung ist die Entlassung verbunden. Wird ein Soldat in nichtselbständiger Tätigkeit verwendet oder für eine solche Verwendung unabkömmlich gestellt, so erhalten seine unterhaltsberechtigten Angehörigen Familienunterhalt bis zum Tage der ersten Lohn- oder Gehaltszahlung, längstens jedoch für die Dauer von zwei Wochen seit dem Ablauf des Entlassungstages, weiter. Die gleiche Regelung gilt auch für Soldaten hiesiger Familien, die im eigenen Betrieb oder freien Beruf verwendet oder für eine solche Verwendung befristet unabkömmlich gestellt werden. Der Soldat selbst erhält, wenn sein notwendiger Lebensbedarf nicht gesichert ist, Familienunterhalt nach dem für solche Fälle bei Entlassungen getroffenen Vorbestimmten. Abt ein Soldat auf kurze Zeit nichtselbständige Beschäftigung aus, dann erhält er von der Wehrmacht die bisherigen Gehaltsverhältnisse und von dem Unternehmer des Betriebes eine Arbeitszulage. Seinen Angehörigen wird Familienunterhalt

weiter gewährt, bei dessen Bemessung die Arbeitszulage außer Ansatz bleibt.

Geschmackvolle Weihnachtswerbung

Kriegsmotive im Schaufenster

Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel erinnert in Richtlinien für die Weihnachtswerbung die Kaufleute daran, daß nach den Bestimmungen des Werberates die Werbung dem religiösen, sittlichen und vaterländischen Empfinden nicht widersprechen darf. Vor allem muß die Weihnachtswerbung geschmackvoll sein. Deshalb ist stets zu prüfen, ob die Verbindung von Weihnachtssymbolen wie Weihnachtsbaum, Adventskranz, Christkind, Krippe, Weihnachtsstern usw. mit der Warenwerbung nicht etwa ausdrücklich wirkt, und dem Volksempfinden widerspricht. Die Verwendung völliger oder satirischer Symbole ist demnach nicht unterlag. Geschmacklosigkeiten müssen aber vermieden werden. Bei der Verwendung von Kriegsmotiven muß äußerster Zurückhaltung verfahren werden. Die weihnachtlichen Dekorationsmittel sollen nicht vor Sonnabend, 30. November (dem Tag vor dem ersten Advent) in den Schaufenstern erscheinen. Dann allerdings wird eine lebhaft und rege Werbung des Einzelhandels, wie sie weihnachtstüblich ist, erwartet.

Auf Wunsch vieler Verbraucher gibt es Henko, Henkel's Einweich- und Enthärtungsmittel, jetzt auch im Doppelpaket. Preis 25 Rps. Hausfrau, begreife: Henko spart Seife!

Wirtschaft der „L. Z.“

Mikrokosmische Zellwollfäden

Rohstoff unter der Lupe / Vier Kilogramm Faden umspannen den Erdball

Wer einmal Gelegenheit bekommen sollte, eine jener Düsen zu sehen, mit deren Hilfe die Herstellung der Zellwollfäden vor sich geht, der wird zu seinem Erstaunen feststellen müssen, daß keine Öffnungen an jenem Ende zu entdecken sind, aus dem nach den Behauptungen des Technikers die flüssige Zellulose beim Spinnprozeß herausquillt. Des Rätsels Lösung ist einfach. Selbstverständlich befinden sich Löcher in der Düse, selbstverständlich gibt es Öffnungen darin, aber diese sind so fein, daß sie das unbewaffnete Auge nicht mehr erkennen kann. Etwa ein hundertstel Millimeter beträgt die lichte Weite der einzelnen Düsenöffnungen, und wenn man bedenkt, daß die Fasern selbst, die daraus herauströmen, zwischen einem achtaußendstel und einem fünfzigtausendstel Millimeter Durchmesser haben, so will uns die Bohrung der Düse immer noch grob erscheinen, obwohl wir sie noch nicht einmal sehen können.

Festigkeit ist Trumpf

Trotz ihrer geringen Stärke besitzen die Zellwollfäden aber eine außerordentlich hohe Festigkeit. Nachdem die Zellwollproduktion längst aus dem Stadium der Versuche heraus ist, vermag man ihren Erzeugnissen beinahe willkürlich die gewünschten Eigenschaften mit auf den Weg zu geben. Dazu gehört vor allem eine große Festigkeit, die zum mindesten so hoch sein muß wie diejenige der Naturfasern. Es sind nun schon längst Fasern entwickelt worden, die sogar im nassen Zustande fester sind als Baumwolle und diese in trockener Beschaffenheit natürlich weit überreffen.

Andere Fasern wurden dergestalt präpariert, daß sie wasserabstoßend wirken, ein großer Vorzug, wenn man bedenkt, daß viele Ge-

webe erst dann ihren vollen Wert für die Textilwirtschaft erlangen, wenn sie in möglichst hohem Maße mit Regen, Schnee und Nebel umzugehen wissen. Es braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden, daß man den Grad der Undurchlässigkeit und der Wasser-Feind-schaft im gleichen Augenblick selbst zu bestimmen in der Lage ist, wenn erst einmal grundsätzlich das Rezept dazu gefunden ist. Und das ist bei der deutschen Zellwolle schon längst der Fall.

Fäden, die den Erdball umspannen

Gewiß kann man auch im übertragenen Sinne sagen, daß die Zellwolle aus Fäden besteht, die den Erdball umspannen. Denn genau so, wie es mit der Kunstseide war, so ist es auch mit der Zellwolle, und je mehr es gelingt, ihr auch äußerlich jene Merkmale aufzuprägen, die der Naturwolle ihre Beliebtheit verleihen, um so eher wird sie die Naturprodukte verdrängen, deren Erzeugung von so mancherlei Zufälligkeiten abhängig ist.

Aber in diesem Falle ist die Umspannung der Erdbugel auch wörtlich gemeint. In konkreten Zahlen ausgedrückt, heißt das etwa so: vier Kilogramm feinsten Zellwollfadens ergeben, aneinandergereiht, eine Länge, die ausreicht, um den ganzen Äquator zu umrunden. An diesem Beispiel läßt sich selbst für den Laien erweisen, wie dünn die Fasern sind und wie außerordentlich schwierig der technische Umgang mit solchen Fasern sein muß, die schon ins Gebiet des Mikrokosmos gehören, obwohl sie in der Welt unseres alltäglichen Bedarfs eine so große Rolle spielen.

Ein Auto hängt an der Zellstoffbahn

Die Qualitätsprüfung der Zellwollfäden bedient sich ganz besonders empfindlicher Me-

thoden. Da gibt es u. a. Meßvorrichtungen, die erkennen lassen, ob eins der unzähligen Fäserchen um den tausendsten Teil eines Millimeters zu klein oder zu groß ist. Es gibt so dann Zerreißmaschinen, die eigens zu dem Zweck konstruiert worden sind, die Druck- und Zugfestigkeit des Fadens zu kontrollieren. Dabei werden Festigkeitsgrade ermittelt (und verlangt), die so groß sind, daß man praktisch ein ausgewaschenes Automobil im Gewicht von 2,5 t an eine Zellwollstoffbahn hängen könnte, ohne daß sie reiße. Das würde selbst die beste Wolle nicht ausfallen.

Der Reichsbankausweis

Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 7. 11. 40 hat sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren auf 13.548 Millionen Reichsmark vermindert. Im einzelnen betragen die Bestände an Wechseln und Schecks so wie an Reichsbankwechseln 13.050 Millionen Reichsmark, an Lombardsforderungen 18 Millionen Reichsmark, an bedingungslosen Wertpapieren 52 Millionen Reichsmark und an sonstigen Wertpapieren 428 Millionen Reichsmark. Der Deckungsbestand an Gold und Devisen beträgt 78 Millionen Reichsmark. Die Bestände der Reichsbank an Rentenanscheinen stellen sich auf 211 Millionen Reichsmark, diejenigen an Scheidemünzen auf 184 Millionen Reichsmark, die sonstigen Aktiven sind auf 1711 Millionen Reichsmark zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich auf 12.676 Millionen Reichsmark erhöht. Die fremden Gelder werden mit 1696 Millionen Reichsmark ausgewiesen.

Italienischer Besuch bei den Handelsvertretern

Während der Anwesenheit der italienischen Handelsdelegation in Berlin trafen der Präsident des Handelshilfsgewerkes, Nationalrat Dr. Umberto Alberici, und der Vizepräsident der Federazione Nazionale Agenti e Rappresentanti di Commercio, Nationalrat Achille Castellani, den deutschen Handelsvertretern einen Besuch ab. Der Leiter der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Franz Kesting und der stellvertretende Leiter der Fachgruppe Handelsvertreter und Handelsmakler Walter Heyne als Hausherr, begrüßten die italienischen Gäste im Hause der Handelsvertreter und Handelsmakler. Es schloß sich ein Gedankenaustausch über die Organisation in Italien und Deutschland und über Berufsfragen an. Dabei wurde festgestellt, daß die Ziele und Arbeiten der beiden Organisationen grundsätzlich übereinstimmen, und man verabredete für die

Zukunft einen künftigen Gedankenaustausch und weitere Zusammenarbeit.

150 Jahre Handwerkermeisterschule in Königsberg

Die Meisterchule des deutschen Handwerks konnte die Feier ihres 150jährigen Bestehens begehen. Der Leiter der Schule, Oberstudienrat Dr. Stallmann, gab eine Übersicht über die Geschichte der Schule, deren Gründung Stadtpräsident Theodor v. Hippel angeregt hat. 1790 wurde die Gründung der Kunstschule im „Königsberger Intelligenz-Blatt“ bekanntgegeben. Die Lehranstalt entwickelte sich aus kleinsten Anfängen heraus zu ihrer heutigen Bedeutung. Im Anschluß an den Festakt wurde die Ausstellung der Arbeiten der Schule eröffnet, die in den Räumen der Schule eröffnet worden ist und hervorragende handwerkliche Arbeiten auf den verschiedensten Gebieten zeigt.

Büchertisch

Hans Jacobs: Werstattspraxis für den Bau von Gleisen und Segelflugzeugen. Verlag Otto Maier, Ravensburg. Preis kart. 9,50 Reichsmark, geb. 10,50 Reichsmark. — Als Leiter des Instituts für Segelflug der deutschen Forschungsanstalt für Segelflug (DVS) hat Hans Jacobs sich einen weithin bekannten Namen erworben. Als Konstrukteur einer großen Zahl berühmter Segelflugzeugmuster sehen die Segelflugzeugbauer heute in ihm einen ihrer hervorragendsten Führer, der schon durch die früheren Auflagen seines Buches, deren erste bereits im Jahr 1932 erschien, die Entwicklung des Segelflugzeugs stark beeinflusste. Die Umarbeitung seiner „Werstattspraxis“ mußte vorgenommen werden, die jetzt neben den grundlegenden Erfahrungen auch die neu erworbenen Erkenntnisse des Segelflugzeugbaus behandelt. Das Buch wurde vom Bratiller für den Bratiller geschrieben. Sowohl der handwerkliche Eingestaltete findet darin für ihn besonders wichtige Anregungen, wie das Bauen eines Holms, die Beplanung einer Flügelnahe oder die Besonderheiten der Leichtmetallverkleidung — als auch derjenige, dessen Interessen der Werstattspraxis und deren Festigkeitsprüfung und Verarbeitung betrieht wird. Die Neubearbeitung erfolgte durch Herbert Rüd, den Leiter der Abteilung Konstruktion im Institut für Segelflug (DVS). Das neue Buch hat mit seinen 452 Seiten und mit über 320 Bildern den dreifachen Umfang der bisherigen Auflage.

Kleine Anzeigen der L. Z.

Offene Stellen

Für den Bezirk Vilmannstadt suchen wir einen

Oberinspektor

Der Genannte muß ein erfahrener Lebensversicherungsfachmann sein und entsprechende Erfolge in der Werbung und Organisation nachweisen können. Die Stellung ist mit Gehalt, Speise, Provisionen und Umsatzprovisionen verbunden. Ausführliche Bewerbungen bitten wir mit Lebenslauf einzureichen.

Assicurazioni Generali

Bezirksdirektion für den Warthegau
Posen, Poststraße 10

Herren- oder Damenfriseur(e)

von sofort gesucht.
Hermann-Göring-Straße 31.

Perfektter Buchhalter für 2 Stunden täglich sucht Schuhfabrik Bruno Hendel, Hermann-Göring-Straße 259. 14716

Sauberes Hausmädchen mit guten Kochkenntnissen wird in gepflegtem Haushalt tagsüber gesucht. Adolf-Hitler-Straße 73, Kunstgewerbe-Geschäft. 14675

Kassiererin, mit Büroarbeiten vertraut, wird für ein Geschäft-artikelgeschäft gesucht. Vorzusprechen: Adolf-Hitler-Straße 55, W. 7, von 1-3. 14676

Verkäuferin für ein Porzellanwarengeschäft, gutes Deutsch, Bedingungen, von sofort gesucht. Vorzusprechen Schlageterstraße 16, täglich 16-19. 14689

Kinderliebende Deutsche (aus dem Ausland bevorzugt) zu zwei Kindern für einige Stunden täglich gesucht. Anm.: Amiera jr., Adolf-Hitler-Straße 134/23.

Sauberes Mädchen, Deutsche, evtl. Polin, mit Kochkenntnissen, für Haushalt gesucht. Vorzusprechen von 5 Uhr an Ginttergasse 22, oben. 14650

Heizungsfirma

sucht für sofort:

Kraft für technisches Zeichnen

und

Hilfsbuchhalter

Angebote unter 1188 an die Vilmannstädter Zeitung.

2 tüchtige

Expeditionskräfte

für Lager und Expedition, sucht ein größeres Transport- und Expeditionshaus. Angebote unter 1195 an die Vilmannstädter Zeitung

Stadtreisenden für Vilmannstadt mit Kenntnissen in Büroarbeiten von sofort gesucht. Vorzusprechen Schlageterstr. 16, täglich v. 16-19, im Geschäft E. Krause.

Sauberes fleißiges Mädchen

für alle Hausarbeiten für sofort gesucht. Kann zu Hause schlafen. Deutsch sprechen erwünscht. Vorzusprechen: Erzhauen, Pappenhelmstraße 32.

Gute Werbung hilft nur guten Ware!

Industrielles Großunternehmen

sucht per sofort oder später

Betriebsbuchhalter

Ausführliche Bewerbungen mit handschriftlichem Lebenslauf u. Zeugnisabschriften sind mit Angabe von Gehaltsansprüchen unter 1190 an die Vilmannstädter Zeitung zu richten.

Kontorist

für Verkauf und Expedition und

Sakruristin

mit polnischen Sprachkenntnissen von Bauhoff-Großhandlung gesucht. Angebote unter 1169 an die Vilmannstädter Zeitung.

Alt-Gesellschaft sucht jungen (25- bis 30jähr.), tüchtigen

Schlosser

zu weiterer Ausbildung. Technische Vorbildung erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Bewerbungen unter 1183 an die Vilmannstädter Zeitung.

Achtung!

Privatvertreter!

Wir stellen für Vilmannstadt nach 2 bis 3 seriöse Vertreter mit gutem Vermögen ein zum Verkauf eines hochwertigen Kulturwerkes, das von höchsten Stellen empfohlen wird. Referenzen von Partei, Behörden, Wehrmacht usw. vorhanden. Hohe Provision. Geeignete Herren wollen sich melden Donnerstag, den 14. November, vormittags 10 Uhr im Fremdenhof General Vilmann.

Stellengesuche

Selbständiger Textilaufmann

mit guten Branchenkenntnissen und langjähriger Praxis, sucht Vertrauensstellung. Angebote unter 1167 an die Vilmannstädter Zeitung.

Fräulein, 35 Jahre, schon im Haushalt tätig gewesen, sucht in nur gutem Hause Vertrauensposten. Angebote unter 1197 an die L. Ztg.

Sekretärin

perfekt in Kurzschrift und Maschinenschrift, auch selbständiges Arbeiten gewöhnt, nach Stichworten korrespondierend, gute Allgemeinbildung, sucht sich per 1. 12. zu verändern. Gef. Angebote mit Gehaltsangabe unter 1194 an die Vilmannstädter Zeitung.

Buchhalterin aus der Textilbranche wünscht seinen Posten zu wechseln. Gef. Angebote unter 1179 an die L. Ztg. 14672

...ausgezeichnet bewährt!

Ihr ergänzbares „Handbuch für das Lohnbüro“ hat sich in unserem Betrieb ausgezeichnet bewährt, so daß wir hiermit je ein weiteres Stück für die Gefolgschaftsabteilung und unseren Betriebsobmann bestellen. Seitdem das Handbuch bei uns benutzt wird, gibt es weder Irrtümer noch Zweifel bei der Lohnabrechnung, Sozialbetreuung und Gefolgschaftsführung. Dabei sind die Kosten für die Anschaffung des Handbuches in Anbetracht des Nutzens ungewöhnlich niedrig. (Beitrag der Firma Scholz-Druck Berlin SW 61, v. 1. 10. 40)

Das „Handbuch für das Lohnbüro“ ist das bekannteste Auskunftswerk für Betriebsführer, Obmänner und alle in der Sozialarbeit Tätigen. Es enthält und erklärt nach dem jeweils erreichten Vorschriftenstand das gesamte Sozial-, Arbeits- und Steuerabzugsrecht, das Sozialversicherungsrecht, die Grundsätze und Richtlinien der DAF, und der Reichstreuhand, das neue ab 1. 12. geltende Lohnpfändungsrecht, die Pflichten, Aufgaben und Rechte des Betriebsobmannes und Vertrauensrates, die Tarifordnung für Gefolgschaftsmitglieder im öffentlichen Dienst und alle weiteren Bestimmungen, die für die Betriebsgemeinschaft wichtig sind. Das von Hauptgeschäftsführer Dr. I. C. Mölders unter Mitwirkung von Fachjuristen und Behördenreferenten bearbeitete Handbuch besteht aus rund 1200 Seiten, 2 Bänden in einem Band mit stabiler Hefenbindung, sowie einem Baumuster, einer und einem umfangreichen, alphabetischen Stichwortverzeichnis. Die Hefenbindung hat den Inhalt dem Lesenden sehr leicht zugänglich gemacht, mit wenigen Handgriffen das Ausgeschaltete verläßt, gegen die neuen vom Verlag bedruckten Nachdrucke. Der Ansichtsausschuss des Handbuches erfolgt gegen Einsendung des

Freiwillig für Ansichtslieferung

An den Hermann Luchterhand Verlag, Charlottenburg 9, od. eine Buchhandlung. Gegen Einsendung dieses Abschnittes wird das Handbuch mit vollem Rückgaberecht innerhalb von 14 Tagen zugesandt. Nach Übernahme werden die Ergänzungen bis zur Abstellung, die schriftlich jederzeit erfolgen kann, geliefert. Das bis zum Lieferungsstichtag Handbuch kostet RM 7,50, die Ergänzungen werden nach Anzahl und Umfang höchstens mit 6 Pf. je Seite, vierteljährlich nachträglich, zuzüglich Porto berechnet. Erfüllungsort und Gerichtsstand Sitz der Lieferfirma. Zu diesen Bedingungen wünscht die Ansichtslieferung Unterschrift und Stempel (mit genauer Anschrift und Datum)

Vermietungen

Möbliertes Zimmer an 2 Herren mit, auch ohne, Beförderung abzugeben. Karlsruherstr. 41 b, Nähe Hauptbahnhof. 14685

Gebildetem Herrn oder Fräulein ein freundliches Zimmer zu vermieten. Ulrich-von-Hutten-Str. 228, W. 3. 14680

Zimmer, schön möbliert, zu vermieten. Ulrich-von-Hutten-Str. 226, W. 6.

Mietgesuche

Rechtsbeamtin sucht für seine Eltern 2 möblierte Zimmer oder 1 größeres möbliertes Zimmer, möglichst mit Zentralheizung. Angebote unter 1196 an die L. Ztg.

Möbliertes Zimmer von 2 Pol. Beamten gesucht. Angebote unter 1186 an die L. Ztg. 14699

Sonnige

6-Zimmerwohnung

mit allen Bequemlichkeiten von sofort gesucht. Angebote unter 1177 an die L. Z.

Zimmer, gut möbliert, nur in der Stadtmitte, zu mieten gesucht. Angebote unter 1176 an die L. Ztg. 14682

1-2 möblierte Zimmer sauber, mit Zentralheizung, Bad, W. C. und Beheizung von Kacheln aus dem Altreich gesucht. Preis u. Straßenbahnlinie. Angeb. u. 1189 an die L. Z.

2-3 Zimmer, evtl. als ganze Wohnung, Stadtmitte, gesucht. Angebote unter 1181 an die L. Ztg. 14682

Möbl. Zimmer mit Bad, Nähe Luisenpark, in gutem Hause gesucht. Angebote unter 1182 an die L. Ztg. oder Ruf 158-54.

Nach Gottes unerforschlichem Ratsschluß verschied am 10. November in Wyszlow ganz plötzlich und unerwartet unsere so innigstgeliebte und teure

Yvonne Knothe

geb. Hadrian

im 24. Lebensjahr.

Die Beisetzung der sterblichen Hülle findet am Donnerstag, dem 14. November, pünktlich um 4 Uhr nachmittags von der Leichenhalle aus auf dem hiesigen alten evangelischen Friedhof statt.

In tiefem Schmerz: Die trauernde Familie

Georg Bütte

geb. 27. September 1864 in Riga.
gest. 10. November 1940 in Litzmannstadt.

Die Beisetzung findet am 15. November um 14 Uhr auf dem neuen evangelischen Friedhof in Doh aus der Friedhofskapelle statt.

In Trauer: Die Witwe

Josef Gärtner & Co

Litzmannstadt
Zentrale: Heerstr. 19
Filiale: Adolf-Hitler-Str. 275
Gegründet 1888

Fernruf 114-04 u. 114-05 Tag u. Nacht

Große Auswahl

Bürolampen, Ampeln und elektr. Beleuchtungen

„Lux“ Adolf-Hitler-Straße 131

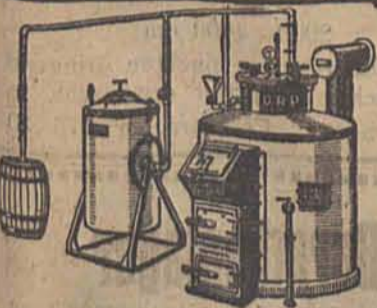
Ruf 244-28

Kommissarischer Verwalter Drommter

Fuhrunternehmen

Gegründet 1922 **Wilhelm Mattaj** Gegründet 1922
Litzmannstadt, Zoytenweg 10 (früher Königlitz), Fernruf 223 63
Mitglied der Reichsverkehrsgruppe Berlin unter Nr. NFA. 81422

Abernahme sämtliche Transporte und Kollage
von Bahnhöfen und Lagern sowie nach außerhalb
Verladung von Pferden zu Beerdigungen und Kutschen



Kurzfristig lieferbar:
Stat. Kartoffel-
Dampfanlagen

6, 8 und 10 Ztr.

Landw. Kreisgenossenschaft
e. G. m. b. H.

Kalisch — Tel. 417/19
Rep. Werke in Spatenfelde
und Schwarzwau.

Behördlich genehmigte
Organisation im Büro.



ca. 70% Arbeitersparnis

Täglich Bilanz

Kartei-Lohnbuchhaltung

Einführung anderer Methoden

Abschlüsse-Kontrollen

O. R. PFEIFFER

Litzmannstadt

Straße der 8. Armee 249

Fernruf 166-83

Einzelhändler der Fachgruppe Gesundheitspflege, Chemie und Optik

Sämtliche Einzelhändler der Fachgruppe: Gesundheitspflege, Chemie und Optik (Drogen, Farben und Lacke, Parfümerien, Photo, Seifen, Bürsten, Chirurgie, Instrumente und Sanitätsbedarf und Optik) werden hiermit zu einer am

Donnerstag, dem 14. November 1940, nachm. 15 Uhr,
im großen Sitzungssaal der Industrie- und Handelskammer
Litzmannstadt, Hermann-Göring-Straße 4

stattfindenden **Kreisversammlung** eingeladen.

Es sprechen

Geschäftsführer **H. A. Schweren**, Bezirksleiter

H. Wojtewicz und Sachbearbeiter **H. Kolb**, Posen.

Die Versammlung ist so wichtig, daß kein Mitglied dieser

Fachgruppe fehlen darf.

Wirtschaftskammer Wartheland

Unterabteilung Einzelhandel

Bezirksstelle Litzmannstadt.

Fachgruppe:

Gesundheitspflege, Chemie und Optik

H. Güttel **A. Bräuer**



Wäscheartikel

für die Dame,
den Herrn,
das Kind,
das Baby bei

Ludwig Rink
ADOLF-HITLER-STRASSE 47

Das Haus der zufriedenen Kunden!

Ämtliche Bekanntmachungen

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung

Auf Grund des § 268 Abs. 2 der Ausführungsverordnung zur Verordnung zur Änderung des Viehseuchengesetzes vom 22. 4. 40 wird hiermit der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande des Bauern Rudolf Scheller, in Litzmannstadt-Stadthof, Kleeweg 15, bekanntgegeben.

Das Sperrgebiet umfaßt folgende Straßenzüge: Königsbacher Straße von der von — vom Rath-Straße — bis Bahnhof Witzew — vom Rath-Straße, Buschstraße, Flurweg in Stadthof, Feldblumenstraße und deren gradlinige Verlängerung bis zur Stadtgrenze, Stadtgrenze.

Innerhalb dieses Sperrgebietes ist sämtliches Kleinvieh in den Ställen zu belassen.

Die aufgestellten Warnungstafeln sind zu beachten.

Litzmannstadt, den 12. November 1940.

Der Polizeipräsident

In Vertretung:

ges. H. A. L.

Oberregierungsrat

Warnung vor einem Betrüger

In letzter Zeit sind wiederholt Inhaber von Lebensmittel- und Zigarettengeschäften einem Betrüger zum Opfer gefallen, der ihnen unter dem Vorwand, preiswerte Zigaretten beschaffen zu können, größere Geldbeträge entlockt. Der Täter stellt sich als Beamter der Preisüberwachung, in einem Falle sogar als Angestellter der Gestapo, vor, der angeblich über ausgezeichnete Beziehungen zu verfügen. Den von den Geschäften mitgegebenen Notizen führt er zu einem öffentlichen Gebäude, z. B. zu den Postmagazinen, veranlaßt ihn, hineinzugehen, angeblich, weil er schon alles zuvor zur Abnahme der Zigaretten vorbereitet hatte, und verschwand, nachdem er das Geld in Händen hatte.

Der Täter wird wie folgt beschrieben: anscheinend des Alter 28—35 Jahre alt, mittelgroß, schlank, oboles Gesicht, blondes Haar, trägt hellbraunen oder hellgrauen Anzug, dunklen Wale, graugrünen Hut nach Tiroler Art und spricht schlesische Mundart.

Personen, die über den Täter sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, bei der Kriminalpolizei in Litzmannstadt, Buschstraße 152, Zimmer 102, oder jeder anderen Polizeibehörde vorzusprechen oder ihre Anschrift dorthin mitzuteilen.

Handelsregister

Amtsgericht Litzmannstadt, den 31. Oktober 1940.

Veränderungen

H. A. B. 1877. Nordische Transport- und Expeditionsgesellschaft, AG., Litzmannstadt. Die Zweigniederlassung ist von der Hauptniederlassung in Warschau getrennt und bildet ein selbstständiges Unternehmen. Ludwig Braun in Litzmannstadt ist Prokura erteilt.

Swangsversteigerung

am Donnerstag, 14. 11. 40, um 15.15 Uhr in Datzow, Kreis Pommern, Wirtschaft Stanislaus Spomilowski 1 Kuh, 1 Kutschwagen, 1 Fohlen (einfährig), 6 Enten ist um 10.45 Uhr in Dombrowa Wosnica, Gem. Datzow, Kreis Pommern, Wirtschaft Hermann Scheibel, anderweitig gepfändet, 1 Fohlen (zweijährig).

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadtverwaltung Litzmannstadt

Lebensmittelaufstellung

Für die Woche vom 18. 11. bis 24. 11. 1940 kommen nachstehende Lebensmittel zur Verteilung:

Note Karten für Muttererzeugnisse

Nr. 12 — 250 g Butter

Nr. 13 — 1 Ei

Note Lebensmittelkarten (neue Ausgabe)

Nr. 2 — 50 g Sultaninen oder Korinth

Nr. 3 — 2 Stück Brühwürfel

Nr. 4 — 1 Stück Suppen- oder Soßenwürfel

Nr. 4 — 125 g Kunsthonig

Nr. 4 — 200 g Nahrungsmittel

Als Nahrungsmittel dürfen nach Wahl des Konsumenten folgende Waren ausgegeben werden:

Graupen

oder Grieß

oder Haferflocken.

Gelbe Karten für Muttererzeugnisse

Nr. 9 — 62,5 g Margarine

Nr. 88 — 100 g Kunsthonig

Nr. 88 — 200 g Grieß

Der Einzelhandel hat die Warenausgabe in den verschiedenen Sortimenten nach Maßgabe seiner Bestände einzuteilen und alle Kunden anteilmäßig und gerecht zu beliefern. Wer hiergegen verfährt, macht sich strafbar.

Die Ausgabe erfolgt ab Montag, den 18. 11. 1940.

Nr. 104a der roten Karten (alte Ausgabe) und

Nr. 88—85 der grünen Karten

verlieren ihre Gültigkeit.

Die in der Bekanntmachung genannten Mengen von Lebensmitteln sind unter allen Umständen von den einschlägigen Einzelhandelsgebeten in der Verbrauchswoche abzugeben. Falls einzelne Verbraucher von ihren Einzelhandelsgebeten nicht oder nicht voll beliefert werden, ist sofortige Meldung unter Angabe von Warenart, Tag, Namen und Anschrift des Einzelhändlers an das Ernährungs- und Wirtschaftsamt, Hermann-Göring-Straße 21, zu erstatten.

Litzmannstadt, den 13. November 1940.

Der Oberbürgermeister

Ernährungs- und Wirtschaftsamt



Kaliklora

Die angenehm
schäumende

Zahnpasta

Halbe Tube — 35, große Tube — 60

Stoewer Greif-Kabriolett

Mercedes - Lieferwagen, geschlossen, zuverlässiges Fahrzeug.

Horch - Lieferwagen, 1/2-Tonner, offen, neuwertig.

Skoda - Luxus-Sport-Kabriolett, neuwertig.

Citroen, 1,5 l. Lim., neuwertig, schöner Wagen

verkauft PIRSCHER Automobile, Posen.

Wagen stehen in Litzmannstadt.

Zu besichtigen bei

FATZLER und KLEHR

Litzmannstadt, Ulrich-von-Hutten-Str. 207

Gesien wieder eingetroffen:

sämtliche

„Ostrosol-Crème“

und Gesichtswasser

Parfümerie

Julius Sakalow

Litzmannstadt, Schlageterstr. 2



Trilysin

Das biologische Haartonikum

1. Zur Kräftigung des Haarwuchses
2. Gegen Schuppen und Haarausfall
3. Gegen schädliche Haarparasiten

Wie wasche ich mein Haar richtig? — Was ist typischer männlicher Haarausfall? — Wie bekämpft man die schädliche Fettabschöderung des Haarbodens? — Ist die Kopfbedeckung verantwortlich für den Haarausfall? — Welche Wirkung hat das Haarschneiden auf den Haarwuchs?

Diese und viele andere wichtige Fragen beantwortet die neue Trilysin-Broschüre. Sie enthält auf Grund wissenschaftlicher Feststellungen alles, was Sie über das Haar, seine Erhaltung und seine Pflege wissen müssen.

Wir senden Ihnen diese Broschüre gern kostenlos und unverbindlich zu. Füllen Sie diesen Abschnitt gut lesbar aus.

Gleichen RM 1.82 und RM 3.04

Werk Kosmetik, Promonta G. m. b. H., Hamburg 26
Bitte senden Sie mir kostenlos Ihre neue Trilysin-Broschüre.

Name:

Stadt:

Straße und Nr.:

Spielplan der Litzmannstädter Filmtheater von heute

+ Für Jugendliche erlaubt ++ Für Jugendliche über 14 Jahre erlaubt

Casino Rialto Palast

Ein Gesellschaftsfilm von Format
Ich verweigere die Aussage
Olga Tschernowa — Albrecht
Schoenhals

Jenny Jugo in einer Bomben-
rolle!
Ein hoffnungsloser Fall
Hannes Stelzer, — Carl L. Diehl

Der dunkle Punkt
mit Zapp Huffels u. Ludwig
Schmih

Dell
Buschlinie 123
**Was wird
hier gespielt**
Roma
Deerstraße 84
**Beate's
Fittlerwochen**

Europa
Schlageterstraße 20
**Mittel der
Verwaldhölle**
Corso
Vangemarschstr. 2-4
Wegen Renovierung
geschlossen

Beginn
der Vorstellungen im
Casino, Rialto
15.30, 18.00, 20.30
Palast:
16.30, 18.30, 20.30
Sonntag auch 14.30
In allen anderen
Theatern
15.30, 17.30, 19.30 Uhr
sonntags auch 13.30

Gloria
Ludendorffstr. 74/76
Schlusstafford
Mimosa
Buschlinie 178
**Der Mann von dem
man spricht**

Palladium
Bismarckstr. 16
**Verflungene
Melodie**
Mal
König-Heinrich-Str. 40
Karussell

Kabarett - Restaurant Casanova

Letzte 3 Tage
des ersten November-Programms.

Sonnabend, d. 16. November
NEUES PROGRAMM.

Sonntag, den 17. November
16 Uhr:
Nachmittags-Tee

Ausbildung

perf. **Lohnbuchhalter**
d. bzw. Fernschule — Glanz. Gutachten — Abschlußzeugnis
Fachw. Fortbildung
Dr. Jaenteke, Rostock L 71, Am Schilde 12

R. Gerhard.
LITZMANNSTADT
FERNR. 13586
SCHLAGETER STR. 11
**BAU UND KUNST
GLASEREI**
SCHLEIFEREI UND SPIEGELVERSILBEREI

Holzbeizen — Mattierungen
Nitro-Polituren
Schellad-Zell-Mattierungen
Schleif- und Polieröl liefert

Eugen Roesner

Litzmannstadt, Spinnlinie 135
Ruf 162-64

Verkaufsniederlage
der Holzbeizen- und Polituren-Fabrik
Zweihorn-Werk, Köln-Ehrenfeld

Glas- und Gebäudereinigung

Wir reinigen: Schau-, Fabrik- u. Wohnungsfenster, Glasdächer,
Glasdecken, Parkettfußböden, Linoleum, Ölwände, Öldecken.

Drucksachen aller Art

liefert schnell und sauber
die Druckerei der
**Litzmannstädter
Zeitung**
Adolf-Hitler-Straße 86

Ruf 128-02

Buschlinie 89
Inh. A. u. H. SCHUSCHNIEWITSCH

Carl Lamprecht, Sprottau i. Schles.

Gegründet 1839

Bahnstrecke Posen—Lissa—Glogau—Sprottau

**Leistungsfähige
Großhandlung für:**

**Sanitäre Installations- und
Kanalisationsartikel u. Röhren**

Städtisches Symphonieorchester Litzmannstadt

Sporthalle am Hitler-Jugend-Park

Montag, den 18. November, 20 Uhr

Zweites Symphoniekonzert

Solist: **Eber de Machula**, Berlin, Violoncello.
Leitung: **Adolf Baue**, Kulturreferent im Reichs-
propagandaamt.

Es gelangen zur Aufführung Werke von Mozart, Beethoven u. Haydn.
Stadt, Schul- und Kulturamt.

Eintrittspreise zu 1.—, 2.— und 3.— RM.

Vorverkauf: Theater- und Konzertbüro, Adolf-Hitler-Straße 65,
und an der Abendkasse ab 18 Uhr.

Nach Schluß Straßenbahnverbindung nach allen Richtungen.



Männergesangsverein „Eintracht“

Sonnabend, den 16. November d. J.

außerordentliche Versammlung der Mitglieder

Ort: Vereinsheim, Rudolf-Hef-Straße 31 — Zeit: 20 Uhr

Erscheinen aller ist Pflicht.

Bereinsführer: **Dietrich Krause**

Verloren

Anmeldung zur polizeilichen Ein-
wohnererfassung des Josef Ku-
leja, Dorf Geromin, Gem. Tu-
litzyn, verloren. 14633

Lebensmittelfarte, Bescheinigung
vom Verband Russischer Berufs-
vereine des Blasistatus Tyschtsa,
Kussenweg 12, verloren. 14700

Fleischkarte Nr. 2384 der Helene
Deutsche, Rudolf-Hef-Straße 33,
verloren. 14694

Ausweis Nr. 200 927 der Deut-
schen Volksliste des Alfons Theo-
dor Polzin, Albrecht-Thaer-Str.
25, verloren. 14696

Lebensmittelfarte der Marie
Fitz, Effinghausen, Kreuzschna-
belstraße 1, verloren. 14714

7 Fleischkarten der Emil, Anna,
Alfons, Rudolf, Remte, sowie
Alfons, Alice und Eugen Wer-
ner, Gartenstraße 43, verloren.

Lebensmittelfarte Nr. 78 853, un-
ausgefüllt, von Emanuel Syro-
wn, Aluminiumstr. 34, verloren.

Ausweis der Deutschen Volks-
liste 97 783 der Emilie Schwert-
ner, Buschlinie 213, verloren.

Anmeldung zur polizeilichen Ein-
wohnererfassung des Franciszek
Grzyba, Butzlowice, Gem. Wi-
dzew, verloren.

Anmeldung zur polizeilichen Ein-
wohnererfassung des Stanislaw
Popel, Dorf Gorki Male, Gem.
Tulitzyn, verloren. 14701

Ausweis der Deutschen Volks-
liste 37 508 des Artur Eder-
mann, Alexanderhofstr. 124, ver-
loren. 14681

Anmeldung zur polizeilichen Ein-
wohnererfassung der Irena
Szurminska, Alexandrow, Her-
mann-Göring-Str. 19, verloren.

2 Fleischkarten der Lina und
Gustav Wendtland, Rudolf-Hef-
Straße 219, verloren. 14687

Lebensmittelfarten, rot, des Er-
win Kupiecki, Meisterhausstraße
245, verloren. 14703

Geschäftsbücher

für das Gaststätten- und
Beherbergungsgewerbe
Hefert
Verlag „Schlesische Gaststätte“
Breslau 1, Taschenstraße 19, I.

Unterricht

Wer erteilt französischen Unter-
richt, möglichst Stadtmittel? An-
gebote unter 1185 an die L. Ztg.

Verschiedenes

Alle **Bunzlauer** treffen sich zwangs-
los am Sonnabend, den 16. 11.
1940, 20 Uhr, in den oberen
Räumen d. Gaststätte „Alt-Riga“,
Adolf-Hitler-Straße.

Heiratsgesuche

Witwe, alleinstehend, Anfang 40,
sucht Bekanntschaft eines soliden
Herrn zwecks späterer Heirat.
Zuschriften unter 1191 an die
L. Ztg. 14711

Zugelaufen

Jagdhund, schwarz-weiß (Bon-
ter), mit vernidelter Halsband-
kette, ist entlaufen. Rückführung
gegen Belohnung. Danziger Str.
42, Nr. 7. 14677

Kassen- Blöcke

kurzfristig und
preiswert durch

Bruno Görge

Danzig,
Melzergasse 4
Fachvertreter
für Papier,
Papierwaren
und Bürobedarf

SCHROTT METALLE

jede Art u. Menge
kauft ständig
Litzmannstadt
Schrott- und
Metall-Handel
Buschlinie 59
Ruf 127-05.

Täglich

bis 16 Uhr

können Anzeigen

an unserem

Schalter

Adolf-Hitler-

Straße 86

für die nächste

Frühauflage

ausgegeben

werden.

Theater zu Litzmannstadt

Städtische Bühnen

Heute, Mittwoch, 13. 11., 19 Uhr

HJ-Ring 1

Don Karlos

Ein dramatisches Gedicht
von Friedrich von Schiller.
Die Karlos-Vorstellung dauert
ab jetzt nurmehr
3 Stunden 45 Minuten.

Donnerstag, 14. 11., 20 Uhr

HJ-Ring 8

Berspich mir nichts

Komödie von Charlotte Rihmann

Die Abonnenten sämtlicher Blag-
mieten werden gebeten, die fäl-
lige 3. Rate umgehend in der
Vorverkaufsstelle, Adolf-Hitler-
Straße 65, einzuzahlen.

Verkäufe

Kinderwagen

der bekannten „Pantherwerte“
bei **Harry Rajnath**
König-Heinrich-Straße 30.

Citroen 1,5 l Lim.

durchaus neuwertige Maschine,
erst ca. 4000 Kilometer gelaufen,
billig zu verkaufen.
Zu besichtigen bei **Fahler & Klehr**,
Ulrich-von-Hutten-Straße 207.

Sparr-Küchen „Ha-Ka“

mit eingebautem Kohlenbehälter, fo-
den, baden, heizen, sind hygienisch,
sparen Kohle u. entwickeln viel Wärme.
Alleiniger Hersteller **Harry Rajnath**
Litzmannstadt, König-Heinrich-Str. 30.

D.A.W. Kraftwagen, Meister-
klasse, neue Bereifung, in gutem
Zustande zu verkaufen. Näher-
mittelfabrik, Adolf-Hitler-Str.
80, Fernruf 225-34. 14778

Schotten-Terrier, Welpen, sechs
Wochen alt, erkrankungsfrei gezogen,
la. Stammbaum, zu verkaufen.
Tägl. von 1—3, Dessauer Str. 14.

Kaufgesuche

Kaufe ständig: Kristall und
Porzellan,
Kaffe- und Speisegeräte, Wäbelen,
Küchen, Kücheln, Wandbilder, Figuren,
Kunstgegenstände, Briefmarken, Bil-
der, Gemälde, Photographie, Sport-
artikel, Grammophone, Harmonikas,
Musikinstrumente, etc. etc. etc.
Schreib- u. Nähmaschinen, etc. etc.
gekauft zu hohen Preisen.
Emil Rothberg, Ruf 244-05

Schreibmaschine, gebraucht, zu
kaufen gesucht. Angebote mit
Preisangabe unter 1193 an die
L. Ztg. 14713

Pelz in gutem Zustande, Größe
165, zu kaufen gesucht. Angebote
mit Preisangabe unter 1192 an
die L. Ztg. 14712

Damenpelz

im guten Zustande zu kaufen ge-
sucht. Rudolf-Hef-Straße 7, Nr. 7

Kassenscheck in gutem Zustande
zu kaufen gesucht. Angebote un-
ter 1175 an die L. Ztg. 14657

Fabrikgebäude

2000—4000 qm
zu kaufen resp. zu pachten dringend
gesucht. Vermittler erwünscht.
Zu erfragen: Fernsprecher 175-50

Für Barackenlager

sofort neu oder gebraucht zu
kaufen gesucht:
350 Strohsäcke,
350 Betttücher,
350 Kopfkissen,
1000 Schlafdecken.

Kücheneinrichtung

2 Großküchenkochkessel od.
Feldküchen,
1 großer Küchenherd,
400 Eßgeschirre od. Eßnapfe,
Löffel, Gabeln, Messer, Koch-
kessel, Bratpfannen usw.

Gerhard Hunger

Ingenieurbau
LITZMANNSTADT

König-Heinrich-Straße 53. — Ruf 224-06/07.